

SHOSHANA  
ZUBOFF



DAS  
ZEITALTER  
DES  
ÜBERWACHUNGS  
KAPITALISMUS

campus

DAS ZEITALTER DES  
ÜBERWACHUNGSKAPITALISMUS

*Shoshana Zuboff* ist eine amerikanische Ökonomin. Sie studierte Philosophie an der University of Chicago und promovierte in Sozialpsychologie an der Harvard University. Ab 1981 war sie Professorin an der Harvard Business School. Außerdem forscht sie in Harvard am Berkman Center for Internet and Society. Bereits 1988 schrieb sie den Best- und Longseller »In the Age of the Smart Machine«, in dem sie die technologischen Entwicklungen und die daraus resultierenden Kontrollmechanismen vorhersagte. Mit dem Begriff »Dark Google« prägte sie 2014 die Debatte um die digitale Zukunft und Big Data. Das Magazin *strategy+business* bezeichnet sie als eine der elf originellsten Wirtschaftsdenkerinnen und -denker der Welt. Shoshana Zuboff lebt in Maine (USA).

SHOSHANA ZUBOFF

# DAS ZEITALTER DES ÜBERWACHUNGS- KAPITALISMUS



AUS DEM ENGLISCHEN VON BERNHARD SCHMID

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Die amerikanische Ausgabe *The Age of Surveillance Capitalism. The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power* erscheint im Januar 2019 bei PublicAffairs, New York.

Copyright © 2018 by Shoshana Zuboff

ISBN 978-3-593-50930-3 Print

ISBN 978-3-593-43943-3 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-43963-1 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Copyright © 2018. Alle deutschsprachigen Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main. Abbildungen S. 93, 121, 236 © Shoshana Zuboff

Der Abdruck der Gedichte von W.H. Auden (mit Ausnahme des Gedichts auf S. 155) aus *Anhalten alle Uhren: Gedichte Englisch/Deutsch*, Zürich 2002, erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Piper Verlags.

© der deutschen Übersetzung von Hanno Helbling: 2002 Pendo Verlag in der Piper Verlag GmbH, München.

Umschlaggestaltung: total italic, Thierry Wijnberg, Amsterdam/Berlin

Umschlagmotiv: © Shutterstock/Macrovector

Redaktion: Joe Paul Kroll

Satz: DeinSatz Marburg UG | tn

Gesetzt aus der Minion und der DIN

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

*Erwacht im Frost und finstern Lärm der Stunde,  
begehren wir nach südlich-alter Zeit,  
Nacktheit und Wärme und Gelassenheit,  
Geschmack von Lebenslust in reinem Munde.*

*Und nachts in unsern Hütten träumen wir  
von Zukunftsfesten: jedem Labyrinth,  
das die Musik entwirft, folgt die Musik  
des Herzens unfehlbar mit ihren Schritten.*

*Wir neiden Flüssen, Häusern die Gewißheit,  
selbst aber, zweifelnd, fehlbar, waren wir  
nie wie ein großes Tor so nackt und stet*

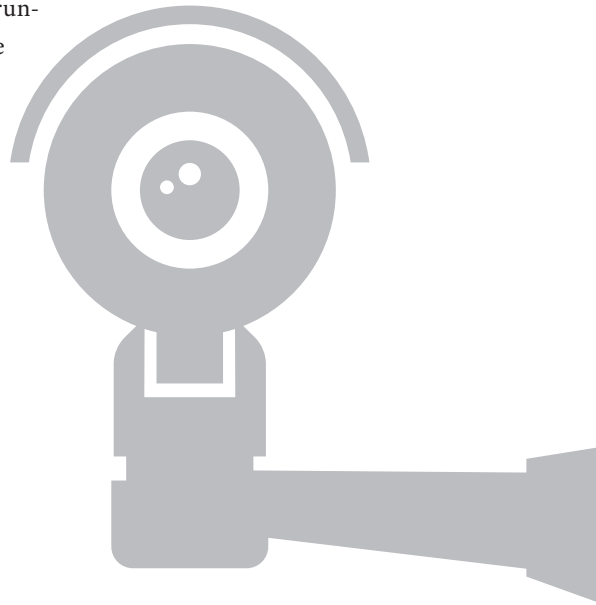
*und werden nie so klar wie unsre Quellen:  
nur weil wir müssen, leben wir in Freiheit,  
ein Bergvolk, das sich in den Bergen bläht.*

*– W. H. Auden, Sonette aus China, XVIII*

*Ich widme dieses Buch der Vergangenheit und der Zukunft.  
Im Gedenken an meinen geliebten Jim Maxmin  
Im Gedenken an meinen mutigen Freund Frank Schirrmacher  
Meinen Kindern Chloe Sophia Maxmin und Jacob Raphael Maxmin zu Ehren –  
ich schreibe zur Stärkung eurer Zukunft und  
der moralischen Sache eurer Generation*

## **Überwachungskapitalismus, der**

**1.** Neue Marktform, die menschliche Erfahrung als kostenlosen Rohstoff für ihre versteckten kommerziellen Operationen der Extraktion, Vorhersage und des Verkaufs reklamiert; **2.** eine parasitäre ökonomische Logik, bei der die Produktion von Gütern und Dienstleistungen einer neuen globalen Architektur zur Verhaltensmodifikation untergeordnet ist; **3.** eine aus der Art geschlagene Form des Kapitalismus, die sich durch eine Konzentration von Reichtum, Wissen und Macht auszeichnet, die in der Menschheitsgeschichte beispiellos ist; **4.** Fundament und Rahmen einer Überwachungsökonomie; **5.** so bedeutend für die menschliche Natur im 21. Jh. wie der Industriekapitalismus des 19. und 20. Jhs. für die Natur an sich; **6.** der Ursprung einer neuen instrumentären Macht, die Anspruch auf die Herrschaft über die Gesellschaft erhebt und die Marktdemokratie vor bestürzende Herausforderungen stellt; **7.** zielt auf eine neue kollektive Ordnung auf der Basis totaler Gewissheit ab; **8.** eine Enteignung kritischer Menschenrechte, die am besten als Putsch von oben zu verstehen ist – als Sturz der Volkssouveränität.







# INHALT

## EINFÜHRUNG

<b>1. Kapitel: Heimat oder Exil in der digitalen Zukunft</b> .....	17
Die ältesten Fragen .....	17
Requiem für ein Zuhause .....	20
Was ist Überwachungskapitalismus? .....	22
Das Beispiellose .....	27
Der Puppenspieler, nicht die Puppe .....	30
Grundriss, Themen und Quellen dieses Buches .....	33

## TEIL I

### Die Grundlagen des Überwachungskapitalismus

<b>2. Kapitel: Bühne frei für den Überwachungskapitalismus</b> .....	45
Der Apple-Hack .....	46
Die beiden Modernen .....	49
Das neoliberale Biotop .....	56
Die Instabilität der Zweiten Moderne .....	60
Eine Dritte Moderne .....	65
Der Überwachungskapitalismus füllt das Vakuum .....	72
Für eine menschliche Zukunft .....	76
Benennen und bremsen .....	82
<b>3. Kapitel: Die Entdeckung des Verhaltensüberschusses</b> .....	85
Google ist der Pionier des Überwachungskapitalismus .....	85
Gleichgewicht der Kräfte .....	89
Die Suche nach dem Kapitalismus:	
Ungeduldiges Geld und der Ausnahmezustand .....	93
Die Entdeckung des Verhaltensüberschusses .....	96

Größen- beziehungsweise Massenvorteile bei der Überschussversorgung .....	105
Erfunden von Menschenhand .....	108
Der (geheime) Imperativ der Extraktion .....	110
Zusammenfassung: Logik und Operationen des Überwachungskapitalismus .....	116
<b>4. Kapitel: Der Graben um die Burg .....</b>	<b>123</b>
Menschlicher Rohstoff .....	123
Die Cry-Freedom-Strategie .....	127
Das neoliberale Erbe: schützendes Biotop .....	133
Unter dem Schutz des überwachungstechnischen Ausnahmestands .....	138
Bollwerke .....	147
<b>5. Kapitel: Die Ausarbeitung des Überwachungskapitalismus: Annexion, Monopolisierung und Wettbewerb .....</b>	<b>155</b>
Der Extraktionsimperativ .....	155
Monopolisierung der Nachschubwege .....	158
Der Enteignungszyklus .....	165
Die Hunde der Dreistigkeit .....	184
Wettbewerb um die Enteignung .....	187
Der Sirenen gesang der Überwachungserträge .....	194
<b>6. Kapitel: Die Annexion: Wissensteilung in der Gesellschaft .....</b>	<b>207</b>
Die Google-Deklarationen .....	207
Wer weiß? .....	212
Das Überwachungskapital und die beiden Texte .....	215
Die neue Priesterschaft .....	219
Die Privatisierung der Wissensteilung in der Gesellschaft .....	223
Die Macht des Beispiellosten: Ein Überblick .....	225

## TEIL II

### Der Vormarsch des Überwachungskapitalismus

<b>7. Kapitel: Das Reality-Business .....</b>	<b>231</b>
Der Vorhersageimperativ .....	231
Die sanfte Eroberung freiheitsliebender Tiere .....	238

Menschenherden .....	240
Die Realpolitik des Überwachungskapitalismus .....	243
Gewisheit um des Profits willen .....	246
Erfüllung des Unvertrags .....	253
Die Unvermeidlichkeitsdoktrin .....	256
Von Menschen gemacht .....	260
Der Boden ist bereitet .....	262
<b>8. Kapitel: Rendition:</b>	
<b>Auslieferung und Verdattung unserer Erfahrung .....</b>	<b>269</b>
Der Auslieferung ausgeliefert .....	269
Der Tod von Produkten und Dienstleistungen .....	274
Die Rendition des Körpers .....	279
<b>9. Kapitel: Rendition aus den Tiefen .....</b>	<b>293</b>
Personalisierung als Eroberung .....	293
Die Rendition des Selbst .....	309
Maschinenemotionen .....	323
Wenn sie kommen, um Ihre Wahrheit zu holen .....	332
<b>10. Kapitel: Lass sie tanzen .....</b>	<b>335</b>
Aktions- beziehungsweise Handlungsvorteile .....	335
Facebook macht die Musik .....	341
Auf die Plätze, fertig, Pokémon Go! .....	352
Die Verlockungen des Überwachungskapitalismus bei Under Armour .....	363
Wie sahen sie aus, die Verhaltensmodifikationsmittel? .....	374
<b>11. Kapitel: Das Recht auf das Futur .....</b>	<b>385</b>
Mein Wille zum Wollen .....	385
Unser Wille zum Wollen .....	389
Wie kamen sie damit durch? .....	395
Die Prophezeiung .....	404

## TEIL III

### Instrumentäre Macht für eine Dritte Moderne

<b>12. Kapitel: Zwei Arten von Macht .....</b>	<b>411</b>
Die Rückkehr zum Beispiellosen .....	411

Totalitarismus als neue Art von Macht .....	414
Ein entgegengesetzter Horizont .....	420
Der Andere .....	422
Wider die Freiheit .....	427
Eine Technologie des menschlichen Verhaltens .....	430
Utopia I und II .....	432
<b>13. Kapitel: Big Other und der Aufstieg der instrumentären Macht .....</b>	<b>437</b>
Eine neue Art Macht .....	437
Ein Marktprojekt der totalen Gewissheit .....	442
Der Fluch dieses Jahrhunderts .....	445
Das China-Syndrom .....	451
Am Scheideweg .....	458
<b>14. Kapitel: Eine Utopie der Gewissheit .....</b>	<b>461</b>
Gesellschaft als das Andere .....	461
Das Streben nach Totalität beinhaltet die Gesellschaft .....	463
Angewandte Utopistik .....	468
Konfluenz als Beziehung zwischen Maschinen .....	471
Konfluenz als Gesellschaft .....	475
<b>15. Kapitel: Das instrumentäre Kollektiv .....</b>	<b>481</b>
Die Priester instrumentärer Macht .....	481
Big Other frisst Gesellschaft: Die Rendition der sozialen Beziehungen .....	484
Die Prinzipien einer instrumentären Gesellschaft .....	495
Die Dritte Moderne des Schwarms .....	507
<b>16. Kapitel: Vom Leben im Schwarm .....</b>	<b>511</b>
Unsere Kanarienvögel in der Kohlengrube .....	511
Die Faust aufs Auge .....	515
Lebensbeweis .....	520
Die nächste menschliche Natur .....	528
Der Gesellungstrieb .....	533
No Exit! .....	539
<b>17. Kapitel: Das Recht auf Freistatt .....</b>	<b>545</b>
Big Other läuft der Gesellschaft davon .....	545
Gerechtigkeit an der neuen Grenze der Macht .....	550
Jedes Einhorn hat seinen Jäger .....	559

# SCHLUSSBETRACHTUNG

<b>18. Kapitel: Ein Putsch von oben</b> .....	567
Freiheit und Wissen .....	567
Jenseits der Gegenseitigkeit .....	572
Der neue Kollektivismus und seine Herren der radikalen Indifferenz .....	577
Was ist Überwachungskapitalismus? .....	586
Überwachungskapitalismus und Demokratie .....	590
Seid Sand im Getriebe .....	593
<b>Dank</b> .....	601
<b>Anmerkungen</b> .....	607
<b>Register</b> .....	715



# EINFÜHRUNG







# 1. KAPITEL



## HEIMAT ODER EXIL IN DER DIGITALEN ZUKUNFT

*Ihn sah ich auf der Insel die bittersten Tränen vergießen,  
In dem Hause der Nymphe Kalypso, die mit Gewalt ihn  
Hält; und er sehnt sich umsonst nach seiner heimischen Insel*

– Homer, Odyssee

### Die ältesten Fragen

»Arbeiten wir dann künftig alle für eine intelligente Maschine, oder haben wir intelligente Menschen um die Maschine herum?« Diese Frage stellte mir 1981 der junge Manager einer Papierfabrik zwischen Backfisch und Nusstorte an meinem ersten Abend am Standort seines riesigen Betriebs, einer kleinen Stadt im Süden der Vereinigten Staaten, die mir die nächsten sechs Jahre über selbst immer mal wieder zum Zuhause werden sollte. An dem verregneten Abend beschäftigten mich seine Worte so sehr, dass ich darüber ganz das anschwellende Trommeln der Regentropfen auf der Markise über unserem Tisch vergaß. Ich erkannte in ihr eine der ältesten Fragen der Politik: Heimat oder Exil? Souverän oder Untertan? Herr oder Knecht? Wir sprechen hier von ewigen Themen wie Wissen, Autorität und Macht, die nie ein für alle Mal zu klären sein werden. Geschichte hat kein Ende; jede Generation muss ihren Willen und ihre Vorstellungen erneut durchsetzen, ihren Fall aufs Neue zur Verhandlung bringen, da jede Epoche neue spezifische Bedrohungen bringt.

»Was meinen Sie?« Kam der frustriert insistierende Ton des Fabrikleiters

daher, dass er sonst niemanden fragen konnte? »Welche Richtung sollen wir einschlagen? Ich muss das wissen. Wir haben keine Zeit zu verlieren.« Da mir selbst nach Antworten war, nahm damals das Projekt seinen Anfang, aus dem dann – vor dreißig Jahren – mein erstes Buch werden sollte: *In the Age of the Smart Machine: The Future of Work and Power*. Und das wiederum wurde das erste Kapitel meiner lebenslangen Suche nach einer Antwort auf die Frage »Kann die digitale Zukunft uns eine Heimat sein?«.

Jener linde Abend im Süden liegt Jahre zurück, aber die ältesten Fragen beschäftigen mich heute mehr denn je. Der Vormarsch der Digitalisierung sorgt für eine Neudefinition auch des letzten Aspekts unserer eben noch so vertrauten Welt, ohne uns auch nur eine Chance zu lassen, eine durchdachte Entscheidung darüber zu fällen. Wir loben die vernetzte Welt der vielschichtigen Bereicherung unserer Möglichkeiten und Aussichten wegen über den grünen Klee, aber da sie uns der Geborgenheit einer berechenbaren Zukunft beraubt, beschert sie uns auch eine Vielzahl neuer Ängste, Gefahren und Formen von Gewalt.

Stellen wir heute abermals die ältesten Fragen, stehen Milliarden von Menschen aller sozialen Schichten, aller Generationen, steht die Gesellschaft an sich in der Pflicht. Informations- und Kommunikationstechnologien erreichen heute drei der sieben Milliarden Erdbewohner und sind damit weiter verbreitet als selbst die Elektrizität.<sup>1</sup> Das komplexe Dilemma um Wissen, Autorität und Macht beschränkt sich nicht mehr nur auf den Arbeitsplatz wie in den 1980er-Jahren; seine Wurzeln durchziehen heute die Erfordernisse des Alltags, vermitteln sie doch fast jeden Aspekt unseres sozialen Miteinanders.<sup>2</sup>

Noch gestern schien es durchaus vernünftig, unser Augenmerk auf die Herausforderungen des Informationsarbeitsplatzes, eventuell auch auf eine Informationsgesellschaft zu konzentrieren. Heute müssen wir uns die ältesten Fragen im weitesten Sinne stellen – im Sinne der »Zivilisation« an sich, müsste man wohl sagen, oder spezifischer im Sinne einer *Informationszivilisation*. Wird die sich so herausbildende Zivilisation sich als etwas erweisen, was sich als Heimat bezeichnen lässt?

Jede Kreatur richtet sich an einer Heimat aus. Das Zuhause ist der Ausgangspunkt, an dem jede Spezies sich orientiert. Völlig unmöglich, uns ohne diese Ausnordung in einer Terra incognita zu orientieren; ohne sie sind wir verloren. Daran erinnert mich jedes Frühjahr das Seetaucherpärchen, das von seiner weiten Reise in sein Nest unter unserem Fenster zurückkehrt. Die eindringlichen Schreie, mit denen die beiden Heimkehr, Erneuerung, Verbundenheit und Geborgenheit feiern, lassen uns abends in der Gewissheit einschlafen, dass auch wir dort sind, wo wir hingehören. Die Grüne Meeresschildkröte bahnt sich

nach dem Ausschlüpfen ihren Weg ins Meer, wo sie zehn, zwanzig Jahre lang Tausende von Kilometern zurücklegt; nach Erreichen der Geschlechtsreife findet sie zum Ablegen der Eier zurück an den Strand, an dem sie geboren wurde. Es gibt Vögel, die jedes Jahr Tausende von Kilometern zurücklegen und dabei die Hälfte ihres Körpergewichts verlieren, nur um sich am Ort ihrer Geburt zu paaren. Vögel, Bienen, Schmetterlinge ... Nester, Bauten, Bäume, Seen, Stöcke, Hügel, Senken, Gestade ... so gut wie jede Kreatur verfügt über die eine oder andere Spielart tiefer Verbundenheit mit einem Ort, mit dem sie die Vorstellung eines guten Lebens verbindet, mit einem *Zuhause*, wie wir sagen würden.

Es liegt in der Natur menschlicher Ortsverbundenheit, dass jede Reise, jede Vertreibung die Suche nach einem Zuhause auslöst. Dass dieser *nóstos*, diese Heimkehr, eines unserer tiefsten Bedürfnisse ist, wird deutlich in dem Preis, den wir dafür zu zahlen bereit sind. Uns allen ist eine schmerzliche Sehnsucht nach der Rückkehr an den Ort gemein, den wir verlassen haben, oder danach, eine neue Heimat zu finden, in der unsere Hoffnungen für die Zukunft nisten und sich entfalten können. Noch heute lesen und erzählen wir von den Prüfungen des Odysseus, auf dass wir nicht vergessen, was Menschen zu opfern, was sie zu ertragen bereit sind, um ihre heimischen Gestade zu erreichen und durch ihr eigenes Tor zu gehen.

Da unser Gehirn nun einmal größer ist als das von Vögeln und Meeresschildkröten, wissen wir, dass es nicht immer möglich, ja noch nicht einmal ausnahmslos wünschenswert ist, zu einem bestimmten Flecken Erde zurückzukehren. Heimat muss also nicht immer einem einzigen Zuhause, einem bestimmten Ort entsprechen; wir können uns ihre Beschaffenheit ebenso aussuchen wie ihre Verortung, nicht aber ihre Bedeutung. Heimat ist, wo wir Menschen kennen und wo wir den Menschen bekannt sind, wo wir lieben und wo wir geliebt werden. Heimat ist Souveränität, Stimme, Beziehungen und Freistatt – teils Freiheit, teils Entfaltung, teils Zuflucht, teils Chance.

Das Gefühl, dass einem die Heimat entgleitet, zeitigt ein schier unerträgliches Sehnen in uns. Die Portugiesen haben ein spezielles Wort für diese spezifische Art von Wehmut: *saudade*; es steht seit Jahrhunderten für Heimweh und das Fernweh unter Emigranten zugleich. Heute haben die Verwerfungen des 21. Jahrhunderts aus diesen heftigen Ängsten und den aus der Entwurzelung geborenen Sehnsüchten eine universelle Befindlichkeit gemacht; keiner von uns kann sich ihr entziehen.<sup>3</sup>

## Requiem für ein Zuhause

Im Jahr 2000 arbeitete eine Gruppe von Informatikern und IT-Ingenieuren der Technischen Hochschule in Atlanta, Georgia, an einem Projekt mit dem Namen »Aware Home«. <sup>4</sup> Gedacht war dieses als »lebendes Labor« für eine Studie über »ubiquitäres Computing«. Man stellte sich eine »Symbiose von Mensch und Zuhause« vor, bei der zahlreiche unbelebte und belebte Prozesse über ein ausgeklügeltes Netzwerk »kontextsensitiver Sensoren« erfasst werden sollten, die überall im Haus und an von den Hausbewohnern getragenen »anziehbar« Computern angebracht sein sollten. Das Design sah eine »automatisierte WLAN-Kollaboration« zwischen einer Plattform als Host für die persönlichen, von den »Wearables« der Hausbewohner übertragenen Informationen und einer zweiten Plattform als Host für die von allen anderen Sensoren übertragenen Umgebungsinformationen vor.

Es gab drei Arbeitshypothesen: Erstens gingen die Forscher davon aus, dass die neuen Datensysteme ein ganz neues Wissensgebiet hervorbringen würden. Zweitens galt es als selbstverständlich, dass die Rechte an dem neuen Wissen und die Macht, dieses lebensverbessernd einzusetzen, ausschließlich den Hausbewohnern zustanden. Drittens sah das Team das »bewusste Zuhause« bei aller digitalen Hexerei als moderne Inkarnation der traditionellen Vorstellung eines »Heims«: als Zufluchtsort für die, die innerhalb seiner Mauern wohnen.

Die Annahmen fanden ihren Ausdruck in der technischen Anlage, die Vertrauen, Einfachheit, Souveränität des Individuums und die Unantastbarkeit des Zuhauses als privater Bereich betonte. Man dachte sich das Informationssystem des Projekts als einfachen »geschlossenen Kreislauf« mit nur zwei Knoten, der allein von den Bewohnern des Hauses zu kontrollieren war. Da das Haus »Aufenthaltort und Aktivitäten seiner Bewohner rund um die Uhr ... selbst in medizinischer Hinsicht beobachten würde«, bestünde »die klare Notwendigkeit, die Bewohner über Kontrolle und Verteilung dieser Informationen aufzuklären«. Sämtliche Informationen sollten in den Wearables gespeichert werden, »um sicherzugehen, dass der Schutz der Privatsphäre des Einzelnen gewahrt« bliebe.

2018 schätzte man den Wert des weltweiten »Smart-Home«-Markts auf 36 Milliarden Dollar und ging davon aus, dass er bis 2023 151 Milliarden erreichen würde. <sup>5</sup> Unter der Oberfläche dieser Zahlen verbirgt sich ein Erdbeben. Nehmen wir nur eines der Smart-Home-Geräte heraus: den Thermostat der Alphabet-Tochter Nest Labs, mit der Google 2018 fusionierte. <sup>6</sup> Der Nest-Ther-

mostat erledigt eine ganze Reihe der Dinge, die man sich für das Aware Home vorgestellt hatte. Er sammelt Daten über seinen Einsatz und seine Umgebung. Er ist »lernfähig« und arbeitet mit Bewegungssensoren und Rechnern, um das Verhalten der Hausbewohner zu erfassen. Nests Apps sind darüber hinaus in der Lage, die Daten anderer Produkte im Netz zu erfassen – Autos, Öfen, Fitness-Tracker, Betten.<sup>7</sup> Solche Systeme können zum Beispiel Licht einschalten, wenn sie eine ungewöhnliche Bewegung wahrnehmen, und Video- und Audioaufnahmen veranlassen; sie können sogar Nachrichten an die Hausbesitzer oder andere verschicken. Als Resultat der Fusion von Nest und Google wird man den Thermostat mit Googles AI-Fähigkeiten ausstatten, zu denen etwa der digitale »Assistent« des Unternehmens gehört.<sup>8</sup> Wie das Aware Home schaffen der Thermostat und seine Brüder unermessliches neues Wissen und damit neue Macht – nur für wen?

WLAN-fähig und vernetzt wie er ist, werden die personalisierten Datensätze des Thermostats auf Googles Server geladen. Jeder Thermostat wird mit Datenschutzerklärung, Nutzungsbestimmungen und Endnutzer-Lizenzvertrag ausgeliefert. Diese geben Auskunft über die erdrückenden Datenschutz- und Sicherheitsrichtlinien, nach denen man hochsensible persönliche und Informationen über den Haushalt weitergibt: an andere intelligente Geräte, an ungenanntes Personal sowie an unbeteiligte Dritte zur Erstellung prädiktiver Analysen – zu schweigen vom Verkauf der Daten an andere nicht näher genannte Parteien. Nest übernimmt herzlich wenig Verantwortung für die Sicherheit der Informationen, die man sammelt, und überhaupt keine dafür, wie andere Unternehmen in seinem Ökosystem damit umgehen.<sup>9</sup> Eine detaillierte Analyse von Nests Konditionen durch zwei Forscher an der University of London kam zu folgendem Schluss: Liefße man sich auf Nests Ökosystem vernetzter Geräte und Apps – von denen jedes seine eigenen nicht weniger umständlichen und dreisten Bedingungen mit sich bringt – ein, würde der Kauf eines einzigen Thermostats die Prüfung fast tausend sogenannter »Verträge« erfordern.<sup>10</sup>

Sollte der Kunde Nests Konditionen nicht annehmen, so heißt es in den Nutzungsbedingungen, wären nicht nur Funktionalität und Sicherheit des Thermostats kompromittiert, der Kunde würde sich auch des Supports und damit der Updates begeben, die die zuverlässige Funktion und Sicherheit des Geräts garantieren. Was alle möglichen Folgen haben könnte, von eingefrorenen Rohren über einen nicht ausgelösten Feueralarm bis hin zum gehackten Heimfunknetz.<sup>11</sup>

Mit anderen Worten: Die Annahmen des Aware-Home-Teams waren 2018 vom Winde verweht. Wo sind sie geblieben? Was war das für ein Wind? Das

»bewusste Zuhause« stellte sich, wie so manch anderes visionäre Projekt, eine digitale Zukunft vor, die den Einzelnen dazu befähigt, ein effektiveres Leben zu führen. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei, dass im Jahr 2000 diese Vision ganz selbstverständlich von einer kompromisslosen Zusage an die Intimität der persönlichen Erfahrung ausging. Sollte sich eine Person zu einer digitalen Erfassung ihrer Erfahrung entschließen, sie hätte sowohl den alleinigen Zugang zu dem aus solchen Daten gewonnenen Wissen als auch das alleinige Recht, darüber zu entscheiden, was mit diesem Wissen geschieht. Heute ist dieses Recht auf Privatsphäre, Wissen und seine Anwendung Opfer eines kühnen Marktabenteuers geworden, dessen Motor die einseitigen Ansprüche auf anderer Menschen Erfahrungen und das aus ihnen gewonnene Wissen sind. Was bedeutet dieser Wandel für uns, für unsere Kinder und für die Möglichkeit einer Zukunft des Menschen in einer digitalen Welt? Dieses Buch versucht eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Es geht um die Verfinsterung des digitalen Traums und dessen rapide Mutation zu einem ganz und gar neuen gefräßigen kommerziell orientierten Projekt, dem ich den Namen Überwachungskapitalismus gegeben habe.

## Was ist Überwachungskapitalismus?

Überwachungskapitalismus beansprucht einseitig menschliche Erfahrung als Rohstoff zur Umwandlung in Verhaltensdaten. Ein Teil dieser Daten dient der Verbesserung von Produkten und Diensten, den Rest erklärt man zu proprietärem *Verhaltensüberschuss*, aus dem man mithilfe fortgeschrittener Fabrikationsprozesse, die wir unter der Bezeichnung »Maschinen- oder künstliche Intelligenz« zusammenfassen, *Vorhersageprodukte* fertigt, die erahnen, was sie jetzt, in Kürze oder irgendwann tun. Und schließlich werden diese Vorhersageprodukte auf einer neuen Art von Marktplatz für Verhaltensvorhersagen gehandelt, den ich als *Verhaltensterminkontraktmarkt* bezeichne. So erpicht wie zahllose Unternehmen darauf sind, auf unser künftiges Verhalten zu wetten, haben Überwachungskapitalisten es mittels dieser Operationen zu immensem Wohlstand gebracht.

Wie wir in den kommenden Kapiteln sehen werden, zwingt die Wettbewerbsdynamik die Überwachungskapitalisten zum Erwerb immer aussagekräftigerer Quellen für Verhaltensüberschuss, wie sie etwa unsere Stimmen, Persönlichkeiten und Emotionen darstellen. Und schließlich sind sie dahintergekom-

men, dass man die aussagekräftigsten Verhaltensdaten überhaupt durch den aktiven Eingriff in den Stand der Dinge bekommt, mit anderen Worten, indem man Verhalten anstößt, herauskitzelt, tunt und in der Herde in Richtung profitabler Ergebnisse treibt. Motor dieser Entwicklung ist der Wettbewerbsdruck; Ergebnis dieses Wandels ist, dass automatisierte Maschinenprozesse unser Verhalten nicht nur *kennen*, sondern auch in einer wirtschaftlichen Größenordnung *auszuformen* vermögen. Angesichts dieser Abwendung vom bloßen Wissen hin zur Machtausübung genügt es nicht mehr, den Fluss der Informationen über uns zu automatisieren. Das neue Ziel besteht darin, *uns selbst* zu automatisieren. In dieser Evolutionsphase des Überwachungskapitalismus werden die Produktionsmittel zunehmend komplexen und umfassenden »Verhaltensmodifikationsmitteln« untergeordnet. Auf diese Weise gebiert der Überwachungskapitalismus eine neue Spezies von Macht, die ich als *Instrumentarismus* bezeichne. Instrumentäre Macht kennt und formt menschliches Verhalten im Sinne der Ziele anderer. Anstatt Waffen und Armeen bedient sie sich zur Durchsetzung ihres Willens eines automatisierten Mediums: der zunehmend allgegenwärtigen rechnergestützten Architektur »intelligenter« vernetzter Geräte, Dinge und Räume.

In den folgenden Kapiteln folgen wir dem Wachstum und der Ausbreitung dieser Operationen und der instrumentären Macht, die sie stützt. Es ist schwierig geworden, diesem kühnen Marktprojekt zu entkommen, reichen seine Tentakel doch mittlerweile von der sachten Beeinflussung argloser Pokémon-Go-Spieler, ihr Geld in Restaurants, Bars, Imbissstuben und Geschäfte zu tragen, die für ihre Wetten auf den Verhaltensterminkontraktmärkten bezahlen, bis hin zur skrupellosen Enteignung von Facebook-Profilen zum Zweck der Ausformung individuellen Verhaltens – sei es der Kauf einer Pickelsalbe freitags um Viertel vor sechs, der Klick auf ein Paar Laufschuhe während des Endorphinschubs nach dem Jogging am Sonntagmorgen oder die Parlamentswahl kommende Woche. So wie der Industriekapitalismus sich zur fortwährenden Weiterentwicklung der Produktionsmittel für die Herstellung preiswerter Produkte gezwungen sah, so sind die Überwachungskapitalisten und ihr Klientel heute Sklaven der fortwährenden Weiterentwicklung ihrer Mittel zur Verhaltensmodifikation und der zunehmenden Gewalt instrumentärer Macht.

Der Überwachungskapitalismus läuft dem ursprünglichen digitalen Traum zuwider; das ursprüngliche Konzept des »bewussten Zuhauses« ist dank seiner längst obsolet. Er macht Schluss mit der Illusion, der vernetzten Form eigne so etwas wie eine immanente Moral – dass »verbunden« zu sein doch essenziell prosozial und integrativ sein müsse oder von Natur aus zur Demokra-



tisierung von Wissen neige. Digitales Verbundensein ist heute ein Mittel zu anderer Leute geschäftlichen Zielen. Im Grunde seines Wesens ist der Überwachungskapitalismus parasitär und selbstreferenziell. Er haucht der alten Vorstellung vom Kapitalismus als sich von der Arbeit nährendem Vampir neues Leben ein – wenn auch mit einem von Marx nicht vorhergesehenen Dreh: Anstatt von Arbeit nährt der Überwachungskapitalismus sich von jeder Art menschlicher Erfahrung.

Erfunden und perfektioniert hat den Überwachungskapitalismus Google, und zwar so ziemlich auf dieselbe Art, wie General Motors den Managementkapitalismus erfunden und zur Vollendung gebracht hat. Google war der Pionier des Überwachungskapitalismus sowohl in der Theorie als auch in der Praxis; Google hatte das Geld für Forschung und Entwicklung; Google bahnte hinsichtlich Experiment und Implementierung den Weg. Nur dass das Unternehmen diesen Weg heute nicht mehr alleine geht. Der Überwachungskapitalismus breitete sich rasch auf Facebook und Microsoft aus, und es gibt Hinweise darauf, dass auch Amazon diesen Weg eingeschlagen hat. Und für Apple stellt er als Bedrohung von außen wie als Auslöser interner Debatten eine unablässige Herausforderung dar.

Als Pionier des Überwachungskapitalismus hat Google eine beispiellose Marktoperation losgetreten, einen Vorstoß in die unkartierten Weiten des Internets, wo es mangels Gesetz oder Wettbewerb so gut wie keine Hindernisse gab – die Analogie mit einer invasiven Spezies in einem Ökosystem ohne natürliche Feinde drängt sich auf. Man zögerte nicht, sich bestehenden Rechts zu bedienen, um sein Anrecht auf diesen rechtsfreien Raum geltend zu machen, und betrieb die systemische Geschlossenheit seiner Geschäfte mit einem halsbrecherischen Tempo, dem weder der Staat noch der Privatmensch zu folgen vermochte. Außerdem profitierte Google von den Wendungen der Geschichte. Da ein nationaler Sicherheitsapparat sich nach 9/11 zum Handeln gezwungen sah, zeigte er sich, um der Allwissenheit und ihres Gewissheitsversprechens willen, mehr als geneigt, Googles im Entstehen begriffene Möglichkeiten zu hegen, nachzuahmen, zu schützen, sich diese nötigenfalls sogar anzueignen.

Rasch erkannten die Überwachungskapitalisten, dass sie tun und lassen konnten, was sie wollten. Im modischen Gewand von Anwaltschaftlichkeit und Emanzipation machte man sich die Ängste der Zweiten Moderne zunutze, während die eigentliche Arbeit hinter den Kulissen stattfand. Die Tarnkappe, unter der man dabei arbeitete, wob man zu gleichen Teilen aus der Rhetorik eines zu Ungeahntem befähigenden Internets, einer flinken Vorgehensweise, der Gewissheit eines immensen Ertragsstroms und der Schutzlosigkeit des unzivil-

sierten Territoriums, das da zu erobern war. Sie arbeiteten dabei im Schutz der Unlesbarkeit automatisierter proprietärer Prozesse, der Unwissenheit, die diese Prozesse erzeugen, sowie dem Gefühl der Unabwendbarkeit, das sie befördern.

Der Überwachungskapitalismus beschränkt sich längst nicht mehr auf den dramatischen Wettbewerb zwischen den großen Internetfirmen, deren Verhaltensterminkontraktmärkte zunächst nur auf die Online-Werbung gerichtet waren; seine ökonomischen Imperative und Mechanismen sind zum Standardmodell praktisch aller webbasierten Unternehmen geworden. Und schließlich sorgte der Wettbewerbsdruck dann auch für die Ausdehnung in die Offline-Welt, wo dieselben Grundmechanismen, die Sie online Ihres Browserverhaltens, Ihrer »Likes« und Klicks enteignen, auf Ihr Jogging im Park, auf Ihre Frühstückskonversation und auf Ihre Jagd nach einem Parkplatz gerichtet sind. Und die Verhaltensterminkontraktmärkte, auf denen heute Vorhersageprodukte gehandelt werden, erstrecken sich weit über die zielgerichtete Online-Werbung hinaus auf zahlreiche andere Geschäftsfelder, so etwa Versicherungen, Einzelhandel, Finanzwesen und ein wachsendes Spektrum von Industrie- und Dienstleistungsunternehmen, die fest entschlossen sind, an diesen neuen und profitablen Märkten teilzuhaben. Egal, ob es um »intelligente« Geräte für zuhause geht, um »verhaltensorientierte« Versicherungsprämien oder irgendeine von Tausenden von anderen Transaktionen, wir sehen uns entmündigt und müssen dafür auch noch bezahlen.

So gesehen sind die Produkte und Dienstleistungen des Überwachungskapitalismus mitnichten die Objekte eines Wertaustauschs; von einer konstruktiven Reziprozität zwischen Produzent und Konsument kann hier keine Rede mehr sein. Vielmehr sind sie »Köder«, die die Nutzer in seine ausbeuterischen Operationen locken, in denen man ihre persönliche Erfahrungswelt ausschachtet und als Mittel zu anderer Leute Ziele verpackt und verkauft. Weder sind wir die »Kunden« des Überwachungskapitalismus, noch gilt das Motto »wenn es nichts kostet, bist du das Produkt«. Wir sind die Quellen für den alles entscheidenden Überschuss des Überwachungskapitalismus – die Objekte einer technologisch fortgeschrittenen und zunehmend unentrinnbaren Operation zur Rohstoffgewinnung. Die eigentlichen Kunden des Überwachungskapitalismus sind die Unternehmen, die ihre Wetten auf seinen Märkten für künftiges Verhalten platzieren.

Diese Logik macht unser Alltagsleben zur täglichen Erneuerung eines zeitgenössischen faustischen Pakts. »Faustisch« deshalb, weil es uns – trotz des Umstands, dass das, was wir dafür geben müssen, unser Leben auf immer verändern wird – nahezu unmöglich ist, uns diesem Pakt zu entziehen. Beden-

ken Sie Folgendes: Das Internet ist unabdingbar geworden für soziale Teilhabe; das Internet ist heute vom Kommerz bestimmt; dieser Kommerz ist heute dem Überwachungskapitalismus untergeordnet. Unsere Abhängigkeit steht demnach im Herzen des kommerziellen Überwachungsprojekts, in dem unser gefühltes Bedürfnis nach einem effektiven Leben mit der Neigung ringt, seinen dreisten Eingriffen zu widerstehen. Dieser Konflikt sorgt für eine seelisch-geistige Abstumpfung, die uns dickfellig macht gegenüber der Realität, getrackt, geparst, ausgewrungen und modifiziert zu werden. Sie sorgt für eine Neigung, uns die Lage in einer Art zynischer Resignation schönzureden, uns mit Ausflüchten – »ich habe ja nichts zu verstecken« – zu verteidigen oder den Kopf sonst wie in den Sand zu stecken. Wir entscheiden uns also aus Überdross und Hilflosigkeit für die Unwissenheit.<sup>12</sup> So zwingt uns der Überwachungskapitalismus, eine von Grund auf illegitime Entscheidung zu treffen, die eines Individuums im 21. Jahrhundert unwürdig ist. Und dass sie zum Normalfall wird, lässt uns, obschon in Ketten gelegt, auch noch jubilieren.<sup>13</sup>

Der Überwachungskapitalismus operiert mittels dieser beispiellosen Asymmetrien an Wissen und der Macht, die damit einhergeht. Überwachungskapitalisten wissen alles über uns, während ihre Operationen so gestaltet sind, *uns* gegenüber unkenntlich zu sein. Überwachungskapitalisten entziehen *uns* unermessliche Mengen neuen Wissens, aber nicht *für* uns; sie sagen unsere Zukunft nicht zu unserem, sondern zu anderer Leute Vorteil voraus. Solange wir dem Überwachungskapitalismus und seinen Verhaltensterminmärkten zu florieren gestatten, solange wird der Besitz der neuen Verhaltensmodifikationsmittel den Besitz der Produktionsmittel als Ursprung kapitalistischen Wohlstands und der Macht im 21. Jahrhundert in den Schatten stellen.

Wir werden diese Tatsachen und ihre Auswirkungen auf unser individuelles Leben, unsere Gesellschaften und unsere sich herausbildende Informationszivilisation in den folgenden Kapiteln genauer unter die Lupe nehmen. Die Indizien, so wie ich sie verstehe, legen den Schluss nahe, dass es sich beim Überwachungskapitalismus um eine aus dem Ruder gelaufene, von neuartigen ökonomischen Imperativen getriebene Kraft handelt, die nicht nur soziale Normen ignoriert, sondern auch die Naturrechte aufhebt, die wir mit der Souveränität des Einzelnen verbinden und auf denen jede Möglichkeit von Demokratie an sich baut.

So wie die Industriezivilisation auf Kosten der Natur florierte und uns heute die Erde zu kosten droht, wird eine vom Überwachungskapitalismus und seiner instrumentären Macht geprägte Informationszivilisation auf Kosten der menschlichen Natur florieren, womit sie uns unser Menschsein zu kosten

droht. Das industrielle Erbe eines Klimadesasters erfüllt uns mit Schrecken, Gewissensbissen und Angst. Vor welchem ungeahnten Erbe von Schädigungen und Gewissensbissen werden sich dann künftige Generationen sehen, wenn der Überwachungskapitalismus die beherrschende Form des Informationskapitalismus unserer Zeit werden sollte? Wenn Sie diese Zeilen lesen, wird die Reichweite dieser neuen Form bereits weiter zugenommen haben, schließlich machen immer mehr Unternehmen, Start-ups, App-Entwickler und Investoren unter dem Banner dieser plausibelsten aller Versionen des Informationskapitalismus mobil. Diese Mobilisierung und der Widerstand, den sie zeitigt, werden eines der wesentlichen Schlachtfelder im Kampf um die Möglichkeit einer menschlichen Zukunft an der neuen Grenze der Macht definieren.

## Das Beispiellose

Unter den Gründen für die zahlreichen Triumphe des Überwachungskapitalismus ragt einer deutlich hervor: seine Beispiellosigkeit. Das Beispiellose ist seinem Wesen nach nicht zu erkennen. Begegnet uns etwas Beispielloses, interpretieren wir es zwangsläufig durch die Optik vertrauter Kategorien, was es uns unmöglich macht, es tatsächlich zu sehen. Ein klassisches Beispiel ist die Vorstellung vom »pferdelosen Wagen«, auf welche die Leute zurückgriffen, als sie sich zum ersten Mal mit dem beispiellosen Faktum eines »Motorwagens« konfrontiert sahen. Und ein tragisches Beispiel ist die Begegnung indigener Völker mit den Konquistadoren. Wie um alles in der Welt hätten die Taíno der präkolumbianischen Karibikinseln, als sie zum ersten Mal verschwitzte bärtige spanische Soldaten in Brokat und Brustpanzer den Sandstrand heraufstapfen sahen, Bedeutung und Tragweite dieses Augenblicks ahnen sollen? Unfähig, sich die eigene Vernichtung vorzustellen, hielten sie die merkwürdigen Kreaturen für Götter und hießen sie mit der gebotenen Gastfreundschaft willkommen. So sperrt sich das Beispiellose zwangsläufig unserem Verständnis, denn bestehende Sichtweisen heben das Vertraute hervor, während sie den Blick auf das Neue dadurch trüben, dass sie das Beispiellose lediglich als Auswuchs der Vergangenheit sehen. Durch diese Normalisierung des Abnormen gestaltet sich die Kampfansage an das Beispiellose nur umso schwieriger.

Vor einigen Jahren schlug in einer stürmischen Nacht der Blitz bei uns ein, und ich erfuhr die sich jedem Verständnis sperrende Kraft des Beispiellosten am eigenen Leib. Wenige Augenblicke nach dem Einschlag schon quoll dicker

schwarzer Rauch aus dem Erdgeschoss die Treppe herauf. Als wir, endlich handlungsfähig, die Feuerwehr riefen, meinte ich, ein, zwei Minuten zu haben, um noch etwas Nützliches zu tun, bevor ich mich der nach draußen geflüchteten Familie anschloss. Zuerst lief ich nach oben und schloss alle Türen, um die Zimmer vor dem Rauch zu schützen. Als Nächstes rannte ich wieder hinab ins Wohnzimmer, wo ich so viele von unseren Fotoalben zusammenraffte, wie ich nur tragen konnte, um sie auf die Veranda in Sicherheit zu bringen. Just in dem Augenblick, in dem der Rauch mich erreichte, bekam der Einsatzleiter der Feuerwehr mich an der Schulter zu fassen und zerrte mich aus dem Haus. Fassungslos standen wir im strömenden Regen, als das Haus auch schon explosionsartig in Flammen aufging.

Ich lernte so einiges aus diesem Brand, aber mit das Wichtigste war die Unerkennbarkeit des Beispiellosten. In der ersten Not konnte ich mir den Schaden vorstellen, den der Rauch an unserem Haus anrichten würde, nicht aber dass es völlig verschwand. Ich verstand das Geschehen durch die Linse meiner Erfahrung gesehen, stellte es mir vor als leidige, aber letztlich zu bewältigende Umleitung zurück zum Status quo. Außerstande, das Beispiellose zu erkennen, fiel mir nichts anderes ein, als die Türen von Zimmern zu schließen, die es bald nicht mehr geben sollte, und mich auf einer Veranda in Sicherheit zu wähen, deren Schicksal bereits besiegelt war. Trotz der Unmittelbarkeit des Erlebnisses war ich blind gegenüber Bedingungen, für die es in meiner Erfahrungswelt keine Präzedenzfälle gab.

Zu studieren begann ich die Herausbildung dessen, was ich schließlich als Überwachungskapitalismus bezeichnen sollte, 2006 im Rahmen einer Reihe von Interviews mit Unternehmern und Angestellten aus dem Hightech-Sektor in den Vereinigten Staaten und Großbritannien. Einige Jahre lang interpretierte ich die ebenso unerwarteten wie besorgniserregenden Praktiken, die ich dabei dokumentierte, lediglich als Umleitungen, die wieder auf die Hauptstraße zurückführen würden, als Schnitzer des Managements, Fehltritte oder mangelndes Verständnis der Zusammenhänge.

Meine Felddaten wurden in jener Nacht ein Raub der Flammen, und als ich 2011 den Faden wiederaufnahm, war mir klar, dass da etwas ganz anderes Gestalt anzunehmen begann. Ich hatte viele der im Unterholz versteckten Details verloren, aber die Profile der Bäume zeichneten sich dafür umso deutlicher ab: der Informationskapitalismus hatte eine entschiedene Wendung hin zu einer neuen Logik der Akkumulation genommen, einer Logik mit spezifischen operativen Mechanismen, ökonomischen Imperativen und eigenen Märkten. Ich sah sofort, dass diese neue Form sich von den herkömmlichen Normen und

Praktiken gelöst hatte, durch die die Geschichte des Kapitalismus sich definiert, und dass die Ausgeburt dieser Entwicklung so bestürzend wie beispiellos war.

In einer wesentlichen Hinsicht freilich lässt sich die Herausbildung des Beispiellosen in der Wirtschaftsgeschichte nicht mit dem Brand eines Hauses vergleichen. Die Vorzeichen einer Feuerkatastrophe waren beispiellos für meine Erfahrungswelt, aber sie waren an sich nicht einzigartig. Im Gegensatz dazu ist der Überwachungskapitalismus ein völlig neuer Akteur der Geschichte, sowohl originär als auch *sui generis*. Er ist einzig in seiner Art und mit nichts zu vergleichen: ein eigener Planet mit seinen eigenen Gesetzen von Zeit und Raum, mit 67-Stunden-Tagen, smaragdgrünem Himmel, invertierten Gebirgen und trockenem Wasser.

Nichtsdestoweniger ist die Gefahr, Türen von Zimmern zu schließen, die bald nicht mehr existieren, durchaus real. Seine Beispiellosigkeit hat es dem Überwachungskapitalismus ermöglicht, sich dem systematischen Wettbewerb zu entziehen, weil er durch vertraute Optiken einfach nicht hinlänglich zu erkennen ist. Wir verlassen uns bei unserer Kritik an überwachungskapitalistischen Praktiken auf Kategorien wie »Monopole« oder die »Verletzung des Rechts auf Privatsphäre«. Aber selbst wenn man diese nicht außen vor lassen kann, weil überwachungskapitalistische Operationen auch Monopole sind und zweifelsohne eine Bedrohung der Privatsphäre darstellen, versagen diese Kategorien bei der Aufgabe, die ebenso wesentlichen wie beispiellosen Fakten des neuen Regimes zu identifizieren.

Setzt der Überwachungskapitalismus seinen gegenwärtigen Kurs fort und wird zur dominanten Akkumulationslogik unserer Ära, oder werden wir ihn zu gegebener Zeit zum unzeitgemäßen Monstrum, zu einer beängstigenden, aber letztlich zum Scheitern verurteilten Fehlentwicklung in der größeren Geschichte des Kapitalismus erklären? Und falls er zum Scheitern verurteilt sein sollte, was wird für dieses Scheitern verantwortlich sein? Wie müsste ein wirksamer Impfstoff dagegen aussehen?

Jeder Impfstoff beginnt mit dem sorgfältigen Studium der Krankheit, die es abzuwehren gilt. Dieses Buch möchte aufzeigen, was am Überwachungskapitalismus merkwürdig, originell, ja unvorstellbar ist. Es ist getragen von der Überzeugung, dass es neben einem frischen Blick und der Analyse auch einer neuen Benennung bedarf, wollen wir das Beispiellose, und das ist die Voraussetzung für eine effektive Kampfansage, tatsächlich verstehen. Die folgenden Kapitel werden sich sowohl die spezifischen Bedingungen vornehmen, die dem Überwachungskapitalismus Wurzeln zu fassen und zu florieren erlaubten, als auch die »Bewegungsgesetze«, die hinter Aktion und Expansion dieser Markt-

form stehen; ihre Grundmechanismen, ihre ökonomischen Imperative, ihre Beschaffungsökonomie, ihre Machtstrukturen sowie ihre Prinzipien sozialer Ordnung. Lassen Sie uns Türen schließen, aber lassen Sie uns dafür sorgen, dass es die richtigen sind.

## Der Puppenspieler, nicht die Puppe

Unsere Anstrengungen, dem Beispiellosen zu begegnen, müssen mit der Erkenntnis beginnen, dass wir *hinter dem Puppenspieler her sind und nicht hinter der Puppe*. Eine erste Hürde vor einem Verständnis ist die Verwechslung des Überwachungskapitalismus mit den Technologien, derer er sich bedient. Der Überwachungskapitalismus ist keine Technologie; er ist vielmehr die Logik, die die Technologie und ihr Handeln beseelt. Der Überwachungskapitalismus ist eine Marktform, die außerhalb des digitalen Milieus unvorstellbar ist, aber sie ist nicht mit »dem Digitalen« gleichzusetzen. Wie wir an der »Aware-Home«-Episode gesehen haben – und in Kapitel 2 gleich nochmal sehen werden –, kann das Digitale viele Formen annehmen, je nach der sozialen und ökonomischen Logik, die ihm Leben einhaucht. Den Preis, in diesem Falle Knechtung und Hilflosigkeit, weist ihm der Überwachungskapitalismus zu, nicht etwa die Technologie.

Dass es sich beim Überwachungskapitalismus um Logik in Aktion handelt und nicht um eine Technologie, ist schon deshalb ein wesentlicher Punkt, weil Überwachungskapitalisten uns ihre Praktiken als unvermeidbare Funktionen der von ihnen eingesetzten Technologien zu verkaufen versuchen. 2009 zum Beispiel, wurde sich die Öffentlichkeit zum ersten Mal bewusst, dass Google unseren Suchverlauf zeitlich unbegrenzt speichert, dass diese Daten mit anderen Worten nicht nur Rohstoffvorkommen sind, sondern auch Nachrichtendiensten und Strafverfolgungsbehörden zugänglich. Nach diesen Praktiken gefragt, sinnierte der damalige CEO des Unternehmens Eric Schmidt: »Tatsache ist, dass Suchmaschinen wie Google diese Informationen für einige Zeit speichern.«<sup>14</sup>

Suchmaschinen speichern jedoch nicht von sich aus; es ist der Überwachungskapitalismus, der speichern lässt. Schmidts Aussage ist klassische Irreführung. Sie versucht, der Öffentlichkeit kommerzielle Imperative als technische Notwendigkeiten anzudrehen. Sie verschleiert die konkreten Praktiken des Überwachungskapitalismus ebenso wie die spezifischen Entscheidungen hinter Googles spezieller Art von Suche. Vor allem aber stellt sie die Praktiken

des Überwachungskapitalismus als unvermeidbar hin, wo sie doch in Wirklichkeit ebenso akribisch kalkulierte wie üppig finanzierte Mittel zu eigennützigem kommerziellen Handeln sind. Wir befassen uns mit dem Problem des »Inevitabilismus« eingehend in Kapitel 7. Belassen wir es fürs Erste dabei, dass bei allem futuristischen Raffinement digitaler Innovation die Message überwachungskapitalistischer Unternehmen sich kaum unterscheidet von dem Motto, unter dem 1933 die Chicagoer Weltausstellung stand: »Science Finds – Industry Applies – Man Conforms«: »Die Wissenschaft [er]findet – Die Industrie wendet an – Der Mensch passt sich an«.

Um derlei Behauptungen technologischer Unvermeidbarkeit den Kampf anzusagen, ist zunächst eine Standortbestimmung vonnöten. Wir können den gegenwärtigen Kurs der Informationsgesellschaft unmöglich einschätzen, ohne uns klar vor Augen zu führen, dass Technologie nie für sich selbst, nie unabhängig von Wirtschaft und Gesellschaft existiert. Das wiederum impliziert, dass es so etwas wie technologische Unvermeidbarkeit schlicht nicht gibt. Eine Technologie ist nie Selbstzweck, sondern immer ökonomisches Mittel: In der Moderne ist die DNA der Technologie in ihrem Wesen am jeweiligen Muster »ökonomischer Orientierung« ausgerichtet, wie Max Weber es nennt.

Wirtschaftliche Ziele sind laut Max Weber integraler Bestandteil sowohl bei der Entwicklung als auch im Einsatz von Technologie. »Wirtschaften«, er meint damit ökonomisches Handeln, bestimme die Ziele, wogegen die Technologie nur die »geeigneten *Mittel*« stelle. »Die ökonomische Orientiertheit der heute sog. technologischen Entwicklung an Gewinnchancen«, so heißt es bei Weber, »ist eine der Grundtatsachen der Geschichte der Technik.«<sup>15</sup> In einer modernen kapitalistischen Gesellschaft ist Technologie Ausdruck ökonomischer Zielsetzung, die ihre Umsetzung dirigiert. Das war immer so und wird auch immer so bleiben. Es wäre den Versuch wert, den Begriff »Technik« bzw. »Technologie« aus unserem Wortschatz zu streichen – womöglich würden wir die Ziele des Kapitalismus dadurch im Handumdrehen entblößen.

Der Überwachungskapitalismus setzt viele Technologien ein, kann aber nicht mit irgendeiner dieser Technologien gleichgesetzt werden. Seine Operationen mögen sich Plattformen bedienen, sind aber nicht mit diesen gleichzusetzen. Er bedient sich der Maschinenintelligenz, ist aber nicht auf diese zu reduzieren. Er produziert und stützt sich auf Algorithmen, ist aber nicht dasselbe wie ein Algorithmus. Die einzigartigen ökonomischen Imperative des Überwachungskapitalismus sind die Puppenspieler, die hinter dem Vorhang die Drähte der Maschinen ziehen, sie ausrichten, sie handeln lassen. Diese Imperative, um eine weitere Metapher zu bemühen, sind das weiche Gewebe des



Körpers, das beim Röntgen zwar nicht zu sehen ist, aber die eigentliche Arbeit der Verbindung zwischen Muskeln und Knochen zu leisten hat. Wir sind nicht die Ersten, die auf die technologische Illusion hereinfallen. Es handelt sich dabei um ein Thema gesellschaftstheoretischen Denkens, das mindestens so alt ist wie das trojanische Pferd. Und dennoch vergisst jede Generation aufs Neue, dass Technik stets Ausdruck ganz anderer Interessen ist. In der Moderne sind das die Interessen des Kapitals, und in unserer Zeit ist es das Überwachungskapital, welches das digitale Milieu dirigiert und damit unseren Weg in die Zukunft bestimmt. Ziel dieses Buches ist es, die Gesetzmäßigkeiten des Überwachungskapitalismus zu durchschauen; schließlich sind sie es, die heute diese exotischen trojanischen Pferde beseelen, die uns mit uralten Fragen konfrontieren, während sie sich auf unser Leben zubewegen, unsere Gesellschaften, unsere Zivilisation.

Es ist nicht das erste Mal, dass wir uns vor einem Abgrund wie diesem sehen. »Wir stolpern jetzt schon geraume Zeit so dahin in unserem Versuch, eine neue Zivilisation auf herkömmliche Weise zu führen, aber es wird langsam Zeit für eine Neugestaltung der Welt.«<sup>16</sup> 1912 legte Thomas Edison in einem Brief an Henry Ford seine Vision einer neuen Industriegesellschaft dar. Edison machte sich Sorgen, die hartnäckige Macht von Raubkapitalismus und Monopolökonomien könnte das Potenzial des Industrialismus zum Fortschritt der Menschheit hintertreiben. Er kritisierte den amerikanischen Kapitalismus als »verschwenderisch« und »grausam«: »Unsere Produktion, unsere Fabrikgesetze, unsere Wohlfahrtseinrichtungen, unsere Beziehungen von Kapital und Arbeit, unser Vertrieb – alles verkehrt, Leerlauf, wohin man sieht.« Sowohl Edison als auch Ford verstanden, dass die moderne Industriegesellschaft, in die sie so große Hoffnungen setzten, einer Finsternis entgegenkam, die von Elend für die vielen und Wohlstand für die wenigen gekennzeichnet war.

Für unseren Diskurs von besonderer Bedeutung ist, dass beide, Edison wie Ford, eines begriffen hatten: Das moralische Leben der Industriegesellschaft würde durch die Praktiken des Kapitalismus geformt werden, der zu ihrer Zeit auf dem Weg zur Vorherrschaft war. Beide waren sie überzeugt davon, dass Amerika und letztlich die ganze Welt einen neuen, vernünftigeren Kapitalismus erarbeiten müssten, um eine Zukunft konfliktträchtigen Elends abzuwenden. Edisons Ansicht nach wäre dabei alles neu zu gestalten – neue Technologien, ja, aber diese hätten eine neue Art des Verständnisses für die Bedürfnisse der Menschen und deren Befriedigung zu reflektieren; es bräuchte ein neues Wirtschaftsmodell, das diese neuen Praktiken profitabel machen könnte;

aber es bräuchte auch einen neuen Gesellschaftsvertrag, der all das zu tragen vermochte. Ein neues Jahrhundert war angebrochen, aber die Evolution des Kapitalismus gehorchte, wie der Mahlstrom der Zivilisationen, weder einem Kalender noch einer Uhr. Man schrieb das Jahr 1912, und das 19. Jahrhundert weigerte sich, seinen Anspruch auf das 20. aufzugeben.

Dasselbe ließe sich über unsere Zeit sagen. Während ich diese Worte schreibe, befinden wir uns bereits mitten im zweiten Jahrzehnt des 21., sehen uns aber nach wie vor in den Klauen des ökonomischen und sozialen Wettstreits des 20. Jahrhunderts. Dieser Wettstreit bildet die Bühne, auf welcher der Überwachungskapitalismus sein Debüt feierte und sich als Urheber eines neuen Kapitels in der langen Saga der kapitalistischen Evolution zum Star zu entwickeln begann. Es ist dies das dramatische Umfeld, dem wir uns jetzt zuwenden, der Schauplatz, an den wir uns begeben müssen, um unser Thema im richtigen Zusammenhang zu sehen. Der Überwachungskapitalismus ist kein Unfall übereifriger Technologen, sondern ein aus dem Ruder gelaufener Kapitalismus, der gelernt hat, seine historischen Bedingungen raffiniert auszubeuten und seinen Erfolg zu verteidigen.

## Grundriss, Themen und Quellen dieses Buches

Dieses Buch versteht sich als erster Versuch, eine Terra incognita zu vermessen, als erster Vorstoß, der hoffentlich vielen Forschern den Weg bereiten wird. Das Bemühen um ein Verständnis des Überwachungskapitalismus und seiner Folgen führt den Forscher zwangsläufig über die Grenzen zahlreicher Disziplinen und gelegentlich auch historischer Perioden. Es geht mir hier um die Entwicklung von Begriffen, um die Ausarbeitung eines Bezugssystems, das uns das Muster hinter bislang nur scheinbar disparaten Begriffen, Phänomenen und rhetorischen wie praktischen Fragmenten erkennen hilft.

Ich zeichne die Konturen dieser Karte notwendigerweise nach den rasanten Strömungen unserer turbulenten Zeit. Meine Methode, Sinn in den Strom brodelnder Ereignisse rund um uns zu bringen, besteht darin, die tieferen Muster aus dem Wirrwarr technischer Details und Unternehmensrhetorik herauszuarbeiten. Die Wirksamkeit dieses Ansatzes wird daran zu bemessen sein, in welchem Maße uns diese Karte und ihre Begriffe bei der Ausleuchtung des Beispiellosten behilflich sein und uns zu einem umfassenderen Verständnis der rasanten Ereignisse rund um uns verhelfen können, während der

Überwachungskapitalismus seinem langfristigen Ziel der ökonomischen und gesellschaftlichen Vorherrschaft entgegengeht.

*Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus* gliedert sich in drei Teile zu je drei oder vier Kapiteln und einem Schlusskapitel als eine Art Epilog, der sich reflektierend an einem Ausblick versucht. Teil I beschäftigt sich mit den Grundlagen des Überwachungskapitalismus: seinen Ursprüngen und seiner frühen Entwicklung. In Kapitel 2 stecke ich zunächst den historischen Rahmen ab, in dem der Überwachungskapitalismus debütierte und erste Erfolge verbuchen konnte. Dies ist deshalb so wichtig, weil wir uns, wie ich fürchte, viel zu lange mit oberflächlichen Erklärungen für seinen rasanten Aufstieg und die allgemeine Akzeptanz seiner Praktiken zufriedengegeben haben. So haben wir etwa Vorstellungen wie unsere »Bequemlichkeit« dafür verantwortlich gemacht oder den Umstand, dass diese Dienstleistungen »kostenlos« sind. Da ich das nicht so sehe, setze ich mich in Kapitel 2 mit den gesellschaftlichen Bedingungen auseinander, die das Digitale in unseren Alltag gerufen haben und die dem Überwachungskapitalismus halfen, Wurzeln zu fassen und aufzublühen. Ich spreche in diesem Zusammenhang von einer »Kollision« des jahrhundertelangen Individualisierungsprozesses, der unsere Erfahrung als selbstbestimmte Individuen ausgeformt hat, mit einem durch ein jahrzehntelanges Regime neoliberaler Marktwirtschaft geschaffenen Biotop, in dem wir immer wieder sowohl unser Selbstwertgefühl als auch unser Bedürfnis nach Selbstbestimmung frustriert sehen. Die schmerzliche Erfahrung dieses Widerspruchs gebär die Bedingungen, die uns überhaupt erst, schwer angeschlagen und auf der Suche nach Beistand, ins Internet fliehen ließen, wo wir uns dann auf das drakonische Quidproquo des Überwachungskapitalismus getrimmt sahen.

Anschließend widmet sich Teil I der Erfindung des Überwachungskapitalismus und seiner beginnenden Ausarbeitung bei Google, wo man seine konstituierenden Mechanismen, ökonomischen Imperative und »Bewegungsgesetze« entdeckt und weiterentwickelt hat. Aber bei all seiner technologischen Tüchtigkeit, das eigentliche Verdienst für Googles Erfolg gebührt den radikal neu gefassten sozialen Beziehungen, die das Unternehmen handstreichartig zu Fakten deklarierte, allen voran seine fundamentale Missachtung jeglicher Grenzen hinsichtlich unserer Intimsphäre und der moralischen Integrität des autonomen Einzelnen. Vielmehr bestanden die Überwachungskapitalisten – um einer einseitigen Überwachung und der eigenmächtigen Ausbeutung menschlicher Erfahrung zum Vorteil Dritter willen – auf ihr Recht, nach Belieben einzufallen in seine Intimsphäre und ihn seines Rechts auf Selbstbestimmung zu berauben. Vorschub leisteten diesen übergriffigen Ansprüchen

das Fehlen einer gesetzlichen Regelung, die ihrem Vormarsch Einhalt geboten hätte, die Deckungsgleichheit der Interessen von Überwachungskapitalismus und Überwachungsstaat sowie die Hartnäckigkeit, mit der das Unternehmen seine neu eroberten Gebiete verteidigte. Schließlich erstellte Google ein taktisches Regelwerk, das für die Institutionalisierung seiner überwachungskapitalistischen Operationen als beherrschende Form des Informationskapitalismus sorgte und damit neue Wettbewerber in den Wettlauf um Überwachungserträge zog. Kraft dieser Leistungen erfreuen sich Google und sein expandierendes Universum von Wettbewerbern heute in der Menschheitsgeschichte beispielloser Asymmetrien an Wissen und Macht. Meiner Ansicht nach lässt sich die Bedeutung dieser Entwicklungen am besten als die Privatisierung der *Wissensteilung* in der Gesellschaft verstehen, die die kritische Achse sozialer Ordnung im Informationskapitalismus des 21. Jahrhunderts ist.

Teil II verfolgt die Migration des Überwachungskapitalismus vom Online-Milieu in die reale Welt, die eine Folge des Wettlaufs um die maximale Gewissheit von Vorhersageprodukten ist. Hier beschäftigen wir uns mit diesem neuen *Reality-Business*, das auf sämtliche Aspekte menschlicher Erfahrung abzielt und Anspruch auf sie als Rohstoff für die Gewinnung von Verhaltensdaten erhebt. Ein Gutteil dieser Arbeit erfolgt unter dem Banner der »Personalisierung«, hinter der sich aggressive Extraktionsoperationen verbergen, die Daten in den intimsten Tiefen unseres Alltags schürfen. Mit Zunahme des Wettbewerbs sehen Überwachungskapitalisten, dass die Extraktion menschlicher Erfahrung allein nicht mehr ausreicht. Der aussagekräftigste Rohstoff ergibt sich aus dem aktiven Eingriff in unsere Erfahrung, mit dem sich unser Verhalten den kommerziellen Interessen der Überwachungskapitalisten entsprechend ausformen lässt. Da die Produktionsmittel im Überwachungskapitalismus neuen und komplexeren *Verhaltensmodifikationsmitteln* untergeordnet sind, zielen neue automatisierte Protokolle darauf ab, menschliches Verhalten in einer wirtschaftlich interessanten Größenordnung zu beeinflussen und zu verändern. In Aktion sehen wir diese Protokolle etwa bei Facebooks »Contagion Experiments«, Studien zur Ausbreitung von Emotionen in Netzwerken, und bei dem von Google ausgebrüteten »Reality-Game« Pokémon Go. Einen Beleg für unsere seelisch-geistige Abstumpfung können wir darin sehen, dass Techniken zur Modifikation des Massenverhaltens für die amerikanische Gesellschaft noch vor wenigen Jahrzehnten als Bedrohung unserer individuellen Autonomie und unserer demokratischen Ordnung inakzeptabel waren. Heute stoßen derlei Praktiken kaum auf Widerstand, es gibt noch nicht einmal einen großen Diskurs darüber, und das obwohl sie heute auf der Jagd nach Über-

wachungserträgen routinemäßig und praktisch überall zum Einsatz kommen. Ich sehe die Operationen des Überwachungskapitalismus als Gefahr für unser natürliches *Recht auf das Futur*, das dem Einzelnen die Fähigkeit verleiht, sich eine Zukunft vorzustellen, vorzunehmen, zu versprechen und aufzubauen. Ich stelle und beantworte die Frage: *Wie kamen die damit durch?* Ich beende Teil II dann mit einer Überlegung zu unserer Geschichte: *Wenn der Industriekapitalismus einen gefährlichen Bruch mit der Natur konstituierte, welchen Schaden könnte die menschliche Natur, das menschliche Wesen, durch den Überwachungskapitalismus nehmen?*

Teil III schließlich untersucht den Aufstieg der instrumentären Macht, ihren Ausdruck in einer allgegenwärtigen, wahrnehmungsfähigen und vernetzten rechnergestützten Infrastruktur, die ich als *Big Other* (*das Große Andere*) bezeichne, sowie die neuartige, zutiefst antidemokratische Vision der Gesellschaft und der sozialen Beziehungen, die dadurch entsteht. Ich sehe den Instrumentarismus als beispiellose neue Art von Macht, die sich schon deshalb dem Verständnis sperrt, weil wir bei der Betrachtung durch herkömmliche Optiken weder ihre Andersartigkeit noch ihre Gefahren sehen. Der Totalitarismus war die Transformation des Staats zu einem Projekt totaler Vereinahmung. Der Instrumentarismus und seine Verkörperung in *Big Other* bedeuten die Verwandlung des Markts in ein Projekt totaler Gewissheit – ein Unterfangen, das außerhalb des digitalen Milieus, aber auch jenseits der Logik des Überwachungskapitalismus schlicht nicht vorstellbar ist. Bei der benennenden Analyse instrumentärer Macht gehe ich zurück zu den Anfängen der theoretischen Physik und ihrem späteren Niederschlag in B. F. Skinners behavioristischer Konditionierung.

Schließlich folgen wir dem Überwachungskapitalismus in einen zweiten Phasenwechsel. Äußerte sich der erste in einer Migration von der virtuellen in die reale Welt, besteht dieser zweite Phasenwechsel in der Verschiebung des Fokus von der realen auf die soziale Welt: Jetzt wird die Gesellschaft selbst zum Gegenstand von Kontrolle und Modifikation. So wie die Industriegesellschaft als gut geölte Maschine gedacht war, hat man sich die instrumentäre Gesellschaft als Humansimulation von Maschinenlernsystemen vorzustellen: ein konfluierendes Schwarmgehirn, in dem jedes Element im Verein mit jedem anderen Element lernt und funktioniert. In diesem Modell maschineller Konfluenz ist die »Freiheit« jeder individuellen Maschine dem Wissen des ganzen Systems untergeordnet. Instrumentäre Macht zielt darauf ab, die Gesellschaft im Sinne einer der maschinellen ähnlichen *sozialen Konfluenz* zu organisieren, zusammenzutreiben und aufeinander abzustimmen. Gruppen-

druck und rechnerische Gewissheit ersetzen Politik und Demokratie; die gefühlte Realität wird dadurch ebenso ausgelöscht wie die soziale Funktion der individualisierten Existenz. Die jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaften erfahren vieler dieser destruktiven Dynamiken bereits heute in ihrer Bindung zu den sozialen Medien; wir können hierin das erste weltweite Experiment in Sachen Menschenschwarm sehen. Ich beschäftige mich mit den Auswirkungen dieser Entwicklungen auf das natürliche *Recht auf Freistatt*. Das Bedürfnis des Menschen nach einem unverletzlichen Raum gibt es in zivilisierten Gesellschaften seit der Antike; heute sieht es sich den massiven Angriffen des Überwachungskapitals ausgesetzt, das im Begriff ist, eine »ausweglose« Welt zu schaffen – mit schwerwiegenden Folgen für die Zukunft des Menschen an dieser neuen Grenze der Macht.

Im letzten Kapitel komme ich zu dem Schluss, dass der Überwachungskapitalismus auf überraschende Weise abweicht von der Geschichte des Marktkapitalismus, insofern er sowohl die uneingeschränkte Freiheit *als auch* das totale Wissen fordert. Er nimmt mit anderen Worten Abstand von den Reziprozitäten zwischen Kapitalismus und Mensch bzw. Kapitalismus und Gesellschaft und erzwingt, da die Überwachungskapitalisten und ihre Datenpriesterschaft über die totale Kontrolle verfügen, eine totalisierende kollektivistische Version des Lebens im Schwarm. Der Überwachungskapitalismus und seine rasant zunehmende instrumentäre Macht gehen weit über die historische Norm kapitalistischer Ambitionen hinaus, beansprucht er doch die totale Herrschaft über die menschlichen, gesellschaftlichen und politischen Sphären, die traditionell nicht in das Territorium der privaten Unternehmung oder des Markts fallen. Infolgedessen lässt sich der Überwachungskapitalismus am besten als *Putsch von oben* beschreiben; es ist kein Umsturz des Staats, sondern vielmehr ein Umsturz der menschlichen Souveränität, was ihn zu einer herausragenden Kraft in der gefährlichen Abtrift macht, der Tendenz zum schleichenden Verfall, die heute die liberalen Demokratien des Westens bedroht. Nur ein entschiedenes »Wir, das Volk ...« vermag diese Entwicklung noch umzukehren. Dazu gilt es, das Beispiellose zu benennen und neue Formen gemeinsamer Aktion zu mobilisieren; es gilt, Sand im Getriebe zu sein, die alles entscheidende Auseinandersetzung zu fördern, die auf das Primat einer florierenden menschlichen Zukunft als Fundament unserer Informationszivilisation besteht. *Wenn die digitale Zukunft uns eine Heimat, ein Zuhause werden soll, dann ist es an uns, sie dazu zu machen.*

Meine Methodik kombiniert, in einem ebenso ungewöhnlichen wie absichtsvollen Ansatz, die Methoden der Sozialwissenschaftlerin mit einem Faible für

Theorie, Geschichte, Philosophie und qualitative Forschung mit denen der Essayistin. Als Essayistin greife ich gelegentlich auf eigene Erfahrungen zurück. Das hat seinen guten Grund. Wir bekräftigen nämlich die Tendenz zur geistig-seelischen Abstumpfung nur, wenn wir die hier behandelten Probleme bloß als eine der vielen Abstraktionen, als Begleiterscheinung von technologischen und ökonomischen Kräften sehen, die sich unserem Einfluss entziehen. Wir werden den Ernst des Überwachungskapitalismus und seiner Folgen nur dann in seiner ganzen Tragweite begreifen, wenn wir die Narben nachziehen, für die er auf der Haut unseres Alltags sorgt.

Als Sozialwissenschaftlerin verspüre ich eine Affinität zu früheren Theoretikern, die sich der Begegnung mit dem Beispiellosen in ihrer Zeit gestellt haben. Von dieser Warte aus habe ich bei der Lektüre eine ganz neue Wertschätzung für den intellektuellen Mut und die bahnbrechenden Einsichten von Autoren wie Émile Durkheim, Karl Marx und Max Weber gewonnen, die in ihren klassischen Texten kühne Theorien über Industriekapitalismus und Industriegesellschaft entwarfen, noch während sie sich inmitten von deren rasanten Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert sahen. Darüber hinaus stützt sich meine Arbeit auf Denker und Forscher aus der Mitte des 20. Jahrhunderts wie Hannah Arendt, Theodor W. Adorno, Karl Polanyi, Jean-Paul Sartre und Stanley Milgram. Sie alle versuchten im Angesicht des sich jedem Verständnis entziehenden Phänomens des Totalitarismus das Beispiellose zu benennen und unter erheblichen Mühen die Spur seiner Wirkung auf die Zukunftsaussichten der Menschheit nachzuziehen. Meine Arbeit profitiert überdies von den Erkenntnissen visionärer Wissenschaftler, Technologiekritiker und engagierter investigativer Journalisten, die ihrerseits viel dazu beigetragen haben, Licht auf die Schlüsselpunkte der Landkarte zu werfen, die sich hier abzuzeichnen beginnt.

Die letzten sieben Jahre über habe ich die Spitzenunternehmen des Überwachungskapitalismus und deren wachsende Ökosysteme von Kunden, Beratern und Konkurrenten untersucht, die alle vom weiteren Kontext von Technologie und Datenwissenschaft geprägt sind, durch den sich der Zeitgeist des Silicon Valley definiert. Was zu einer weiteren kritischen Unterscheidung führt: Ebenso wenig wie der Überwachungskapitalismus mit Technologie an sich gleichzusetzen ist, lässt sich diese neue Logik der Akkumulation auf ein einzelnes oder eine Gruppe von Unternehmen reduzieren. Man sieht die Top Five der Internetfirmen – Apple, Google, Amazon, Microsoft und Facebook – oft als geschlossene Entität mit ähnlichen Strategien und Interessen; sprechen wir jedoch vom Überwachungskapitalismus, trifft das mitnichten zu.

Zunächst gilt es, zwischen Kapitalismus und Überwachungskapitalismus

zu unterscheiden. Wie von mir in Kapitel 3 detaillierter ausgeführt, definiert sich die Grenze zwischen beiden zum Teil durch Gewinnungsmethode und Verwendungszweck der gesammelten Daten. Wenn eine Firma – mit Erlaubnis der Betroffenen – Verhaltensdaten einzig mit dem Ziel der Verbesserung eines Produkts oder einer Dienstleistung sammelt, praktiziert sie Kapitalismus, aber keinen Überwachungskapitalismus. Obwohl jedes der fünf größten Technologieunternehmen Kapitalismus praktiziert, sind sie nicht alle Überwachungskapitalisten, jedenfalls bislang noch nicht.

Apple zum Beispiel hat bislang eine Grenze gezogen und versprochen, sich einiger der Praktiken zu enthalten, die ich als charakteristisch für das überwachungskapitalistische Regime sehe. Nicht, dass das Verhalten der Firma in dieser Hinsicht perfekt wäre; die Grenze ist zuweilen unscharf, und es ist durchaus möglich, dass Apple seine Ausrichtung ändert oder ihr zuwiderhandelt. Amazon pochte einst mit Stolz auf seine anwaltschaftliche Identifizierung mit dem Kunden und die positive Dynamik zwischen dem Sammeln von Daten und der Verbesserung des Service. Beide Firmen generieren Einnahmen aus dinglichen wie digitalen Produkten und sehen sich deshalb nicht im selben Maße unter Druck wie reine Datenunternehmen, Einkünften aus der Überwachung ihrer Kundschaft nachzujagen. Wie ich jedoch in Kapitel 7 bemerke, scheint Amazon mit seiner plötzlichen Betonung »personalisierter« Leistungen und neuer Einkünfte durch Werbung im Auftrag Dritter in Richtung Überwachungskapitalismus zu migrieren.

Ob ein Unternehmen ganz zum Überwachungskapitalismus übergelaufen ist oder nicht, sagt nichts über andere wichtige Fragen, die seine Operationen aufwerfen – denken wir an Amazons monopolistische und wettbewerbsfeindliche Praktiken, an seine Steuerstrategien und an Apples Beschäftigungspolitik. Desgleichen gibt es keine Garantien für die Zukunft. Die Zeit wird zeigen, ob Apple dem Überwachungskapitalismus anheimfällt, die Stellung hält oder gar den Ehrgeiz entwickelt, einen gänzlich anderen Weg in eine menschliche Zukunft einzuschlagen, die sich an den Idealen individueller Autonomie und den tiefsten Werten einer demokratischen Gesellschaft orientiert.

Lassen Sie mich noch auf eine wichtige Implikation dieser Unterscheidungen eingehen. Selbst wenn unsere Gesellschaften die von Tech-Unternehmen – durch Monopolbildung oder die Verletzung der Privatsphäre – angerichteten Schäden zu untersuchen beginnen, ändert das nicht an sich schon etwas an den überwachungskapitalistischen Praktiken eines Unternehmens und seiner Weiterentwicklung derselben. So könnten zum Beispiel Aufrufe, Google oder Facebook auf der Basis des Monopolvorwurfs aufzuteilen, sehr gut zu mehre-



ren, nur eben kleineren überwachungskapitalistischen Unternehmen führen, was nur den Weg für weitere überwachungskapitalistische Konkurrenten freimachen würde. Ähnlich würde eine Auflösung von Googles und Facebooks Duopol im Bereich der Online-Werbung keineswegs die Reichweite des Überwachungskapitalismus reduzieren, es würde nur den Marktanteil an der Online-Werbung statt auf zwei auf fünf oder fünfzig überwachungskapitalistische Unternehmen verteilen. Entsprechend gilt mein Augenmerk das ganze Buch über besonders jenen beispiellosen Aspekten überwachungskapitalistischer Operationen, denen wir den Kampf ansagen müssen, wenn wir diese Marktform eindämmen oder gar vernichten wollen.

Mein Hauptaugenmerk auf diesen Seiten gilt Google, Facebook und Microsoft. Das heißt nicht, dass hier eine umfassende Kritik an diesen Unternehmen versucht werden soll. Vielmehr sehe ich sie als Petrischalen, in denen sich die DNA des Überwachungskapitalismus am besten studieren lässt. Wie weiter oben angedeutet, ist mein Ziel hier die Kartierung einer neuen Logik und ihrer Operationen, nicht die Darstellung eines einzelnen Unternehmens oder dessen Technologien. So bewege ich mich denn grenzüberschreitend zwischen diesen und anderen Unternehmen, um Einsichten zur Präzisierung meiner Karte zu sammeln, so wie frühere Forscher sich ein breites Spektrum von Beispielen vornahmen, um die neue Logik von Managementkapitalismus und Massenproduktion zu verstehen. Außerdem wurde der Überwachungskapitalismus in den Vereinigten Staaten erfunden, genauer gesagt im Silicon Valley, und zwar von Google. Das macht ihn zu einer amerikanischen Erfindung, die, wie einst die Massenproduktion, zur globalen Realität geworden ist. Aus diesem Grund konzentriert sich ein Gutteil meiner Arbeit auf Entwicklungen in den Vereinigten Staaten, auch wenn die Folgen dieser Entwicklungen weltweit zu sehen sind.

Bei meinem Studium überwachungskapitalistischer Praktiken am Beispiel Googles, Facebooks, Microsofts und anderer Unternehmen galt mein besonderes Augenmerk Interviews, Patenten, Earnings-Calls, Ansprachen, Tagungen sowie Unternehmensprogrammen und -praktiken. Darüber hinaus habe ich zwischen 2012 und 2015 Interviews mit 52 Datenwissenschaftlern aus 19 Unternehmen mit zusammen 586 Jahren Erfahrungen in Hightech-Unternehmen und -Start-ups, hauptsächlich im Silicon Valley, geführt. Anhand dieser Gespräche entwickelte ich meine »Ground Truth« für das Verständnis des Überwachungskapitalismus und seiner materiellen Infrastruktur. Ich sprach zunächst mit einer eher kleinen Zahl hochangesehener Datenwissenschaftler, leitender Softwareentwickler und Spezialisten für das »Internet der Dinge«. Meine Interviewstichprobe wuchs jedoch, als mich die Wissenschaftler Kollegen vor-

stellten. Ich führte die zuweilen mehrstündigen Interviews unter dem Siegel von Anonymität und Vertraulichkeit, dennoch spreche ich allen Beteiligten hier offen und öffentlich meine aufrichtige Dankbarkeit aus.

Zu guter Letzt möchte ich darauf hinweisen, dass ich das ganze Buch über aus W. H. Audens Lyrikzyklus *Sonette aus China* zitieren werde, dessen Sonett XVIII Sie bereits auf der ersten Seite kennengelernt haben. Audens Zyklus ist mir persönlich so bedeutsam wie teuer, weil der Dichter darin ein ergreifendes Licht auf die mythische Geschichte der Menschheit wirft, ihr ewiges Ringen mit Gewalt und Herrschaft, sowie auf die transzendente Kraft des menschlichen Geistes und seinen unbeirrbaren Anspruch auf die Zukunft.



# TEIL I

## DIE GRUNDLAGEN DES ÜBERWACHUNGSKAPITALISMUS





## 2. KAPITEL



# BÜHNE FREI FÜR DEN ÜBERWACHUNGSKAPITALISMUS

*Gefahr und Strafe wuchsen mehr und mehr,  
den Rückweg aber sperrte eine Front  
von Engeln dem Poeten und dem Richter.*

– W.H. Auden, Sonette aus China, II

Am 9. August 2011 boten drei Ereignisse, Tausende von Meilen voneinander entfernt, Momentaufnahmen sowohl des Reichtums an Möglichkeiten als auch der zunehmenden Gefahren unserer jungen Informationszivilisation. Zuerst versprach Apple Inc., der Pionier des Silicon Valley, einen digitalen Traum neuer Lösungen für alte ökonomische und soziale Probleme, als die Marktkapitalisierung des Unternehmens zum ersten Mal die von ExxonMobil überstieg. Dann sorgten die tödlichen Schüsse der Londoner Polizei auf einen schwarzen Verdächtigen erst für Krawalle in der britischen Hauptstadt und schließlich für gewaltsame Proteste im ganzen Land. Auch ein Jahrzehnt explosiven digitalen Wachstums hatte die mörderischen Sparmaßnahmen einer neoliberalen Wirtschaftspolitik und die extreme Ungleichheit, die sie zeitigten, nicht zu lindern vermocht. Zu viele Menschen fühlten sich von der Zukunft ausgeschlossen und sahen in ihrem Zorn keinen anderen Ausweg als nackte Gewalt. Und schließlich machten spanische Bürger ihr Anrecht auf eine humane Zukunft geltend, indem sie Google gegenüber auf das »Recht, vergessen zu werden« pochten. Dieser Meilenstein öffnete der Welt die Augen darüber, wie schnell die über alles geschätzten Träume von einer gerechteren und demokratischen digitalen Zukunft zum Alptraum werden können. Darüber hinaus warf er die Schatten eines weltweiten politischen

Kampfs um die Fusion digitaler Möglichkeiten und kapitalistischer Ambitionen voraus. Wie im Märchen durchleben wir diesen Augusttag nun täglich aufs Neue, verdammt dazu, uns so lange im Kreis zu drehen, bis die Seele unserer Informationszivilisation schließlich ihre endgültige Form erhält, sei es durch demokratisches Handeln, private Macht, Ignoranz oder einfach den Strom der Zeit.

## Der Apple-Hack

Wie ein Blitz fuhr Apple seinerzeit in die tobende Schlacht zwischen Nachfrage und Angebot in der Musikbranche. Auf der einen Seite waren da junge Leute, in deren Begeisterung für Napster und andere Formen musikalischen Datenaustauschs eine neue Qualität der Nachfrage zum Ausdruck kam: konsumieren – wie, was, wann und wo ich will. Ihnen gegenüber standen die Bosse der Musikindustrie, die sich dafür entschieden hatten, diese Nachfrage durch die Verbreitung von Angst und Schrecken zu unterdrücken, indem man einige der hartnäckigsten Napster-User aufspürte und vor den Kadi zog. Apple überbrückte diese Kluft mit einer kommerziell und rechtlich brauchbaren Lösung, die das Unternehmen in Zusammenarbeit mit den Inhabern der Pfründe an den sich verändernden Bedürfnissen der Kundschaft ausrichtete. Hatte Napster die Musikbranche gehackt, schien Apple den Kapitalismus an sich gehackt zu haben.

Allzu leicht vergisst man, wie spektakulär dieser Hack eigentlich war. In erster Linie waren es nämlich die Verkaufszahlen von iPod, iTunes und iPhone, die Apples Gewinne nach oben trieben. *Bloomberg Business Week* zufolge waren die Analysten an der Wall Street ob des mysteriösen Apple-»Wunders« völlig »perplex«. Einer von ihnen schwärmte: »Einige der Möglichkeiten können wir noch nicht einmal modellieren ... Das hat schon was von einer Religion.«<sup>1</sup> Noch heute nehmen sich die Zahlen schwindelerregend aus: Drei Tage nach dem Start der Windows-kompatiblen iTunes-Plattform hatten sich bereits eine Million Hörer die kostenlose iTunes-Software gezogen und für eine Million Songs bezahlt, was Steve Jobs zu dem Statement veranlasste: »Binnen einer knappen Woche haben wir alle Rekorde gebrochen und sind das größte Online-Musikunternehmen der Welt.«<sup>2</sup> Binnen eines Monats verzeichnete man fünf Millionen Downloads, drei Monate später waren es bereits zehn, wieder drei Monate später fünfundzwanzig. Viereinhalb Jahre später, im Januar 2007,

war die Zahl auf zwei Milliarden gestiegen und 2013, sechs Jahre darauf also, waren es fünfundzwanzig Milliarden. 2008 überrundete Apple Walmart als weltgrößter Musikeinzelhändler. Der iPod wartete mit ähnlich spektakulären Zahlen auf; sein Verkauf explodierte von einer Million Einheiten nach dem Start des Music-Stores auf 100 Millionen kaum vier Jahre später, als Apple die Funktionen des iPod in seinem nicht weniger revolutionären iPhone unterbrachte, was den nächsten Wachstumsschub lostrat. Eine Studie über Börsenrenditen kam 2017 zu dem Schluss, dass Apple für seine Investoren mehr Profit generiert hatte als jedes andere amerikanische Unternehmen im 20. Jahrhundert.<sup>3</sup>

Hundert Jahre vor dem iPod öffnete die Massenproduktion das Tor zu einer neuen Ära, als sie ein Paralleluniversum ökonomischer Wertschöpfung enthüllte, das in dem neuen, noch kaum verstandenen Massenverbraucher verborgen war, der Konsumgüter zu einem erschwinglichen Preis haben wollte. Mit einer revolutionären industriellen Logik, die hohe Stückzahlen mit niedrigen Kosten pro Einheit verband, reduzierte Henry Ford den Preis eines Autos um 60 %. Er prägte dafür den Begriff »Massenproduktion« und fasste diese in die berühmte Maxime: »Sie können den Wagen in jeder Farbe haben, solange es schwarz ist.«

Alfred Sloan von General Motors führte das Prinzip später folgendermaßen aus: »Wenn wir so weit sind, [den Verbrauchern] ein Produkt zu zeigen, sind wir zwangsläufig fest entschlossen, es auch zu verkaufen, nach allem, was wir investiert haben, um es auf den Markt zu bringen.«<sup>4</sup> Wie jenes von Ford und Sloan baute das Geschäftsmodell der Musikindustrie darauf, dem Verbraucher zu sagen, was er kaufen sollte. Die Chefetagen investierten in Produktion und Vertrieb von CDs, also hatte der Verbraucher CDs zu kaufen.

Henry Ford war einer der Ersten, die mit der Erschließung dieses neuen Phänomens, des Massenkonsums, auf Gold stießen. Wie später Apple mit dem iPod, sah Ford sich genötigt, die explodierende Nachfrage nach seinem Model T zu befriedigen. Da Massenproduktion sich auf alles anwenden ließ, wandte man sie denn auch auf alles an. Mit ihrer Verbreitung erst in der gesamten amerikanischen Wirtschaft und schließlich rund um die Welt veränderte sie nicht nur sämtliche Grundsätze der Produktion, sie sorgte auch für die Vorherrschaft eines neuen Massenproduktionskapitalismus als Basis für die Wohlstandsbildung im 20. Jahrhundert.

Die Innovationen von iPod und iTunes stellten diese hundertjährige industrielle Logik auf den Kopf, indem sie die Möglichkeiten der neuen digitalen Technologien dazu einsetzten, die Verbrauchererfahrung *umzukehren*. Mit einer ganz eigenen Logik, die man, so vertraut sie uns mittlerweile ist, bei ih-



rer Einführung als nicht weniger revolutionär empfand, sorgte Apple für eine ganz neue Beziehung zwischen Hörern und ihrer Musik.

Apples Trick setzte einige Schlüsselemente voraus. Die Digitalisierung ermöglichte die *Rettung* geschätzter Güter – in diesem Fall Songs – aus den institutionellen Räumen, in denen sie gefangen waren. Man eliminierte die von Sloan angesprochenen kostenintensiven institutionellen Prozeduren zugunsten eines direkten Wegs zu den Hörern. Im Falle der CD etwa umging Apple die Produktion eines physischen Produkts – nebst Verpackung, Lagerhaltung, Marketing, Transport, Vertrieb und physischem Einzelhandel. Die Kombination von iTunes-Plattform und iPod als Abspielgerät ermöglichte es dem Hörer, seine Songsammlung fortwährend nach Belieben *umzustellen*. Keine zwei iPods waren gleich, und ein und derselbe iPod unterschied sich von Woche zu Woche, da der Hörer sich für eine andere Songfolge entschied. Es war eine schmerzliche Entwicklung für die Musikindustrie und ihre Trabanten vom Marketing hin bis zum Einzelhandel, aber es war nun mal das, was die neuen Hörer wollten.

Wie sollen wir diesen Erfolg deuten? Man schreibt Apples »Wunder« in der Regel dem Genie des Unternehmens für Design und Marketing zu. Man nimmt die Ungeduld des Konsumenten – dieses »Was-wann-wo-und-wie-immer-ich-will« – als Beweis für eine Nachfrage nach »Bequemlichkeit« und tut sie zuweilen gar als narzisstisch oder quengelig ab. Meiner Ansicht nach verblissen diese Erklärungen jedoch gegenüber der beispiellosen Größe dessen, was Apple tatsächlich geleistet hat. Zu lange schon geben wir uns mit oberflächlichen Erklärungen für Apples beispiellose Fusion von Kapitalismus und dem Digitalen zufrieden, anstatt uns die historischen Kräfte vorzunehmen, die hinter dieser neuen Lebensform stehen.

So wie Ford sich als einer der Ersten den neuen Massenkonsumenten erschloss, war Apple eine der ersten Firmen, deren Umsatz durchs Dach ging, indem man eine neue Gesellschaft von Einzelnen und deren Bedarf an personalisierten Möglichkeiten des Konsums aufs Korn nahm. Möglich wurde das durch die umfassendere digitale »Reformation«; sie gab der Wirtschaft die nötigen Werkzeuge an die Hand, den Konsum weg von den Massen hin auf den Einzelnen zu fokussieren. Das befreite den Kapitalismus aus alten operativen Zwängen und versprach etwas ganz und gar Neues, dringend Notwendiges, etwas, was außerhalb der vernetzten Räume des Digitalen undenkbar war. Diesen implizites Versprechen einer anwaltschaftlichen Ausrichtung an unseren neuen Bedürfnisse und Werten nahmen wir als Bestätigung unserer Würde und unseres Selbstwertgefühls; es bestätigte uns, dass wir zählten. Außerdem

bot es dem Verbraucher ein Schlupfloch aus einer institutionellen, seinen individuellen Bedürfnissen gegenüber gleichgültigen Welt. Daraus wiederum ergab sich die Möglichkeit eines neuen, vernünftigen Kapitalismus, der uns zu geben versprach, was wir wirklich wollen, und zwar exakt so, wie wir es wollen.

Da wir uns nach Abhilfe für Ungleichheit und Ausgrenzung sehnten, sorgten dieselben historischen Bedingungen, denen der iPod seinen kommerziellen Höhenflug verdankte, auch dafür, dass das emanzipatorische Versprechen des Internets Einzug in unserem Alltag hielt. Es ist von größter Bedeutung für unser Thema, dass eben diese Bedingungen für den Freiraum sorgten, in dem der Überwachungskapitalismus gedeihen konnte. Wir gehen im Weiteren darauf noch genauer ein.

Apples »Wunder« und der Überwachungskapitalismus verdanken ihren Erfolg beide der Kollision zweier gegensätzlicher historischer Kräfte. Die eine, der jahrhundertlange gesellschaftliche Umorientierungsprozess weg von der Masse hin zum Einzelnen, fällt unter die breitere Entwicklung der Moderne. Die andere ist bedingt durch die jahrzehntelange Umsetzung des neoliberalen Paradigmas, seine politische Ökonomie und seine umwälzende Wirkung auf die Gesellschaft; das gilt insbesondere für sein Ziel, den Drang des Einzelnen nach psychologischer Selbstbestimmung und moralischem Handeln umzukehren, zu hemmen, ja zu ersticken. Die folgenden Abschnitte skizzieren kurz die grundlegenden Konturen dieser Kollision und setzen Bezugspunkte, auf die wir in den kommenden Kapiteln immer wieder zurückkommen werden, wenn wir uns den rasanten Aufstieg des Überwachungskapitalismus zur Vorherrschaft genauer ansehen.

## Die beiden Modernen

Der Kapitalismus entwickelt sich in Reaktion auf spezifische zeitlich und räumlich bestimmte Bedürfnisse. »Die Massenfertigung«, so drückte Henry Ford das aus, »beginnt mit der Wahrnehmung eines öffentlichen Bedarfs.«<sup>5</sup> Zu einer Zeit, in der Detroits Automobilfabriken sich auf die Herstellung von Luxusfahrzeugen konzentrierten, sah Ford als Einziger eine Nation zunehmend moderner Individuen – Landwirte, Angestellte und Ladenbesitzer –, die wenig hatten und viel wollten, aber zu einem erschwinglichen Preis. Diese »Nachfrage« erwuchs aus denselben Bedingungen, die Ford und seinesgleichen die umwälzende Kraft einer neuen Logik standardisierter Massenfertigung zu ge-

ringen Stückkosten sehen ließ. Fords epochemachender »Fünf-Dollar-Tag« war emblematisch für eine systemische Logik der Gegenseitigkeit. Dass er seinen Fließbandarbeitern höhere Löhne zahlte, als sich das bis dahin jemand auch nur hätte vorstellen können, war eine Folge der Erkenntnis, dass das Unterfangen der Massenproduktion eine florierende Bevölkerung von Massenkonsumenten voraussetzte.

Bei allen Unzulänglichkeiten der neuen Marktform und seinen »Bossen« und den brutalen Fakten, die sie schuf, schätzte sie ihre zunehmend moderne Bevölkerung als Pool von Kunden und Arbeitnehmern. Sie war von ihnen abhängig, eine Abhängigkeit, deren Folge schließlich die Institutionalisierung einer ganzen Reihe von Wechselwirkungen war. Extern war das Drama des Zugangs zu erschwinglichen Gütern und Dienstleistungen an demokratische Regulierungsmechanismen gebunden, die Rechte und Sicherheit von Arbeitern und Verbrauchern geltend machten.<sup>6</sup> Intern gab es robuste Beschäftigungssysteme, Aufstiegsmöglichkeiten sowie den stetigen Anstieg von Löhnen und Sozialleistungen.<sup>7</sup> Von der Warte der letzten vierzig Jahre aus betrachtet, in denen diese Marktform systematisch demontiert wurde, ließen sich diese Reziprozitäten mit der Gesellschaftsordnung, so strittig und unvollkommen sie auch sein mochten, sogar als eine ihrer hervorstechendsten Eigenschaften sehen.

Implikation all dessen ist, dass neue Marktformen dann am produktivsten sind, wenn sie sich in Ausrichtung an tatsächliche Bedürfnisse und Mentalitäten entwickeln. Der große Soziologe Émile Durkheim erkannte das zu Beginn des 20. Jahrhunderts, eine Einsicht, die uns das ganze Buch über als Lackmustest dienen wird. Angesichts der dramatischen, durch die Industrialisierung bedingten Umwälzungen seiner Zeit – Fabriken, Spezialisierung, Arbeitsteilung –, kam Durkheim zu der Erkenntnis, dass Volkswirtschaftler die Entwicklungen zwar zu beschreiben vermochten, aber die Gründe dahinter nicht sahen. Was seiner Ansicht nach daran lag, dass die »Ursachen« für diese umfassenden Veränderungen in den sich verändernden Bedürfnissen der Menschen zu finden und Ökonomen (woran sich bis heute nichts geändert hat) diesen sozialen Fakten gegenüber blind seien.

*Man sieht also, inwieweit uns die Arbeitsteilung in einem anderen Licht erscheint als den Ökonomen. Für sie besteht sie wesentlich in einer Steigerung der Produktivität. Für uns ist diese größere Produktivität nur eine notwendige Folge, eine Fernwirkung des Phänomens. Wenn wir uns spezialisieren, dann nicht, um mehr zu produzieren,*

*sondern um unter den neuen Existenzbedingungen leben zu können,  
die uns entgegentreten.*<sup>8</sup>

Der Soziologe identifizierte unsere ewige Suche nach einem effektiven Leben unter gegebenen »Existenzbedingungen« als die ursächliche Kraft von Arbeitsteilung, Technologien, Arbeitsorganisation, Kapitalismus und letztlich auch der Zivilisation selbst. Sie alle entstehen in ein und demselben Schmelztiegel menschlicher Bedürfnisse, die wiederum aus dem entstehen, was Durkheim den zunehmend »härteren Kampf« um ein effektives Leben genannt hat: »Wenn sich die Arbeit ... immer weiter teilt«, so schreibt er, dann rühre das daher, dass »der Überlebenskampf hitziger« sei.<sup>9</sup> Die Logik des Kapitalismus reflektiert diese Ausrichtung, so unvollkommen auch immer sie sein mag, an den Bedürfnissen, die dem Menschen aus dem Versuch erwachsen, unter spezifischen – räumlich und zeitlich bedingten – Umständen ein effektives Leben zu führen. So betrachtet lässt sich sehen, dass sowohl die auf Fords revolutionäres Model T erpichte als auch die heutige Kundschaft für iPods und iPhones Ausdruck der für ihre Ära charakteristischen Existenzbedingungen sind. Wir können sogar sagen, dass jede die Frucht spezifischer Phasen eines Jahrhunderte währenden Prozesses ist, den wir als »Individualisierung« bezeichnen und als kennzeichnend für die Moderne sehen. Fords Massenkonsumenten waren Angehörige einer Epoche, die man gemeinhin als die »Erste Moderne«<sup>10</sup> bezeichnet, während die neuen Bedingungen in die »Zweite Moderne« fallen. Sie haben eine neue Art von Individuum hervorgebracht, für das die durch Apple losgetretene Umkehr und die vielen Innovationen in ihrem Gefolge, lebensbestimmend werden sollten. Mit dieser Zweiten Moderne sind nicht nur Google und Facebook in unser Leben gekommen, sie hat auch – in einer unerwarteten Wendung – zur Entstehung des Überwachungskapitalismus beigetragen.

Wie von zahlreichen Wissenschaftlern festgestellt, kam die Vorstellung vom Einzelnen als selbstbestimmtem moralischem Subjekt zuerst im Westen auf, wo die Bedingungen für seine Herausbildung früher als anderswo gegeben waren. Halten wir außerdem fest, dass das Konzept der »Individualisierung« nicht zu verwechseln ist mit der neoliberalen Ideologie des »Individualismus«, die jegliche Verantwortung für Erfolg und Scheitern auf ein mythisches, vereinzelt und isoliertes Individuum abwälzt, das sich, entkoppelt von Beziehungen, Gemeinschaft und der Gesellschaft an sich, zu einem Leben unaufhörlichen Wettbewerbs verurteilt sieht. Ebenso wenig hat der Begriff mit dem psychologischen Prozess der »Individuation« zu tun, der den lebenslangen Prozess der

Selbstentwicklung bezeichnet. Individualisierung ist dagegen eine Folge säkularer Modernisierung und ein untilgbares Motiv zeitgenössischen Lebens.<sup>11</sup>

Bis in die jüngste Vergangenheit der Menschheitsgeschichte war jedes Menschenleben durch Abkunft, Ort, Geschlecht, Stand und Religion vorherbestimmt. Ich bin die Tochter meiner Mutter; ich bin meines Vaters Sohn. Die Auffassung vom Menschen als *Individuum* entwickelte sich allmählich im Lauf der Jahrhunderte im langen Kampf gegen diese alten Vorstellungen. Vor etwa 200 Jahren schlugen wir den Weg in die Erste Moderne ein, in der das Leben nicht mehr nach den Leitwerten vormoderner Traditionen von einer Generation auf die andere weitergereicht wurde. Diese Erste Moderne markiert die Zeit, in der sich das Leben einer großen Zahl von Menschen zu »individualisieren« begann.<sup>12</sup> Das bedeutete, dass jedes Leben zu einer eigenen Realität mit unbestimmtem Verlauf wurde, etwas, was es zu entdecken, nicht ein Skript, dem es zu folgen galt. Selbst dort, wo die traditionelle Welt bis heute für viele intakt geblieben ist, lässt sie sich nicht mehr als die einzig mögliche Geschichte erfahren.

Ich muss oft daran denken, wie mutig doch meine Urgroßeltern waren. Mit welchem Maß an Trauer, Entsetzen und belebender Hoffnung hatten sie wohl 1908 in ihrem kleinen Weiler in der Nähe von Kiew den Entschluss gefasst, mit ihren fünf Kindern – darunter mein damals vier Jahre alter Großvater – vor dem Terror der Kosaken nach Amerika zu fliehen? Wie Millionen andere Pioniere dieser Ersten Moderne mussten auch sie nach ihrer Flucht aus einer feudalen Welt ein von Grund auf neues Leben improvisieren. Max sollte später Sophie heiraten und mit ihr, fernab der Dörfer, die sie hervorgebracht hatten, eine Familie gründen. Der spanische Dichter Antonio Machado fing diese belebende Hoffnung und den Wagemut dieser Individuen der Ersten Moderne in einem berühmten Lied ein: »Wanderer, es gibt keinen Weg, der Weg entsteht im Gehen.« Man begab sich auf eine Suche, auf eine Forschungsreise, schuf sich mit anderen Worten selbst, anstatt lediglich eine vorgeschriebene Rolle zu spielen.

Dennoch behielt die neue Industriegesellschaft viele der hierarchischen Motive der alten Feudalwelt in Form von Zugehörigkeitsmustern wie Geschlecht, Klasse, Rasse, Beruf, Religion oder Volkstum bei – auch in den neuen Leviathanen der Massengesellschaft: ihren Konzernen, Arbeitsplätzen, Gewerkschaften, Kirchen, Parteien, Schulsystemen oder Vereinen. Diese neue Weltordnung der Masse mit ihrer durch Konzentration, Zentralisierung, Standardisierung und Verwaltung charakterisierten bürokratischen Logik bot dem Leben des Einzelnen nach wie vor solide Fixpunkte, Richtlinien und ein Ziel.

Im Vergleich zu ihren Eltern und allen Generationen davor mussten Sophie

und Max größtenteils improvisieren, wenn auch nicht in jeder Hinsicht: Sophie wusste, sie würde sich um die Familie kümmern; Max wusste, er würde für ihren Unterhalt sorgen. Man passte sich dem an, was die Welt einem bot, und hielt sich an die Regeln. Nach seiner Meinung wurde niemand gefragt; es wurde erwartet, dass man tat, was man tun *sollte*, und so fand man nach und nach seinen Weg. Man zog eine Familie groß, leistete sich schließlich ein Haus, ein Auto, eine Waschmaschine, einen Kühlschrank. Und Leute wie Henry Ford oder Alfred Sloan hatten eine Methode gefunden, einem diese Anschaffungen zu einem erschwinglichen Preis zu ermöglichen.

Wenn man Angst hatte, so reflektierte diese die Notwendigkeit, den Anforderungen seiner Rolle gerecht zu werden. Zu den Erwartungen, die man an den Einzelnen stellte, gehörte auch, dass er zurechtstutzte, was immer an Selbstgefühl über den Rand seiner ihm zugedachten gesellschaftlichen Rolle hinausgehen mochte – selbst unter erheblichen psychischen Kosten. Sozialisation und Anpassung waren die Materialien moderner Psychologie und Soziologie, die die Kernfamilie als »Fabrik« zur »Produktion von Persönlichkeiten« auffasste, gebrauchsfertig und konform mit den sozialen Normen der Massengesellschaft.<sup>13</sup>

Diese »Fabriken« sorgten durchaus auch für eine Menge neuer Probleme: verheimlichte Homosexualität, »Weiblichkeitswahn«, atheistische Kirchgänger, illegale Abtreibungen. Letztendlich produzierten sie aber Menschen wie Sie und mich. Als ich selbst mich auf meinen Lebensweg machte, gab es kaum Antworten, kaum etwas, dem man hätte nacheifern können, keinen Kompass außer der Werte und Träume in mir. Ich wusste, wo ich herkam; wo ich hinsollte, wusste ich nicht. Nicht dass es nur mir so ergangen wäre; die Straße war voller Menschen auf derselben Reise wie ich.

Wir sind Kinder der Ersten Moderne, aber wir brachten eine neue Mentalität, eine »Zweite Moderne«, in dieses Leben ein.<sup>14</sup> Was als moderne Migration weg von traditionellen Lebensformen begann, erblühte zu einer neuen Gesellschaft von Menschen, die im Bewusstsein psychologischer Individualität das Licht der Welt erblicken, mitsamt ihrem durchaus zweischneidigen Geburtsrecht von Freiheit und Notwendigkeit. Wir haben, so erfahren wir, nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, unseren Lebensweg selbst zu wählen. Nicht länger zufrieden damit, Teil der Masse zu sein, verspüren wir einen Anspruch auf Selbstbestimmung – eine offenkundige Wahrheit, die bei Sophie und Max noch als Akt unmöglicher Hybris gegolten hätte. Diese Mentalität ist eine ganz außergewöhnliche Leistung des menschlichen Geistes, selbst wenn sie einer Verurteilung zu lebenslanger Ungewissheit, Angst und Stress gleichkommen kann.

Diese neue Wende in der Geschichte der Individualisierung nahm ihren Anfang in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Industrielle Moderne und, in ihrem Kern, die Praktiken des Massenproduktionskapitalismus schufen mehr Wohlstand, als man je für möglich gehalten hatte. Dort, wo eine demokratische Politik, Verteilungsmechanismen, Zugang zu Bildung und Gesundheitsfürsorge sowie starke Einrichtungen der Zivilgesellschaft diesen Wohlstand komplementierten, begann eine neue »Gesellschaft von Individuen« zu entstehen. Hunderte von Millionen bekamen Zugang zu Erfahrungen, die zuvor die Domäne einer winzigen Elite gewesen waren: Universitätsbildung, Reisen, erhöhte Lebenserwartung und verfügbares Einkommen, steigende Lebensstandards, breiterer Zugang zu Konsumgütern, eine Palette von Kommunikations- und Informationsflüssen sowie spezialisierte, intellektuell anspruchsvolle Arbeit.

Dieser hierarchische Gesellschaftsvertrag der Ersten Moderne versprach kalkulierbare Früchte, aber gerade sein Erfolg, der uns einem immer komplizierteren und reichhaltigeren Leben entgegentrieb, war das Beil, das unser Ankertau kappte und uns an den Gestaden der Zweiten Moderne auflaufen ließ. Bildung und Wissen führten zur zunehmenden Beherrschung von Sprache und Denken, den Werkzeugen, mit denen wir persönliche Bedeutung schaffen und uns eine Meinung bilden. Kommunikation, Information, Konsum und Reisen beflügelten Selbstbewusstsein und Phantasie des Einzelnen und prägten seine Perspektiven, Werte und Haltungen in einem Maß, das die vordefinierte Rollen- oder Gruppenidentität nicht mehr zu fassen vermochte. Eine robustere Gesundheit und eine längere Lebensspanne gaben diesem Sich-selbst-Leben die nötige Zeit, sich zu vertiefen und auszureifen, was die Legitimität einer persönlichen Identität gegenüber vorgegebenen gesellschaftlichen Normen stärkte.

Selbst wenn wir zu traditionellen Rollen zurückkehren, so ist das heute eher eine Frage der persönlichen Entscheidung als einer absoluten Wahrheit, die man uns in die Wiege legt. Der große Kliniker der Identität Erik Erikson beschrieb das einmal so: »Der Patient unserer Tage leidet vorwiegend unter dem Problem, was er glauben soll und was er sein oder werden soll oder kann, während die Patienten in den Anfängen der Psychoanalyse vorwiegend unter Hemmungen litten, die sie daran hinderten, das zu sein, was sie ... zu sein glaubten.«<sup>15</sup> Diese neue Mentalität findet sich besonders ausgeprägt in den wohlhabenderen Ländern, aber die Forschung zeigt auch eine bedeutende Zahl von Individuen der Zweiten Moderne in fast allen Regionen der Welt.<sup>16</sup>

Die Erste Moderne unterdrückte Wachstum und Ausdruck des Selbst zugunsten kollektiver Lösungen; in der Zweiten Moderne ist das Selbst alles, was

wir haben. Dieses neue Gefühl psychologischer Souveränität brach lange vor dem Auftauchen des Internets über die Welt herein; Letzteres verstärkte seine Ansprüche nur. Wir stellen uns unser Leben durch Versuch und Irrtum zusammen. Nichts ist gegeben. Alles muss revidiert, neu verhandelt und durch Versuch und Irrtum zu Bedingungen umkonstruiert werden, die mir sinnvoll erscheinen: Familie, Religion, Sex, Geschlecht, Moral, Ehe, Gemeinschaft, Liebe, Natur, soziale Beziehungen, politische Teilhabe, Karriere, Ernährung ...

Ja, es waren diese Mentalität und ihre Ansprüche, die das Internet und den im Werden begriffenen Informationsapparat in unseren Alltag riefen. Die Bürde eines Lebens ohne ein vorbestimmtes Schicksal sorgte dafür, dass wir uns den befähigenden informationsreichen Ressourcen des neuen digitalen Milieus zuwandten, bot es uns doch neue Möglichkeiten zur Verstärkung der eigenen Stimme und zur Ausbildung von Beziehungsmustern unserer Wahl. So tief wie das Phänomen greift, lässt sich ohne Übertreibung sagen, dass der Einzelne als Urheber seines Lebens zum Protagonisten unserer Zeit geworden ist, egal ob wir diesen Umstand nun als Emanzipation oder als Last erfahren.<sup>17</sup>

Die westliche Moderne hatte sich um einen Kanon von Prinzipien und Gesetzen ausgebildet, die dem Einzelnen unverletzliche Rechte verleihen und die Unverletzlichkeit jedes einzelnen Lebens anerkennen.<sup>18</sup> Erst in der Zweiten Moderne jedoch begann die gefühlte Erfahrung die formelle Gesetzgebung einzuholen. Diese gefühlte Wahrheit wiederum drückt sich in der neuen Forderung aus, im Alltagsleben auch tatsächlich umzusetzen, was gesetzlich bereits verankert ist. Ulrich Beck fasst diese Bedingung prägnant zusammen: »Das Individuum wird zum ersten Mal in der Geschichte zur Grundeinheit sozialer Reproduktion.«<sup>19</sup>

Bei all ihrem befreienden Potenzial stand von vornherein fest, dass die Zweite Moderne ein hartes Pflaster abgeben würde, und unsere heutigen Lebensbedingungen reflektieren dieses Problem. Einige der Herausforderungen der Zweiten Moderne erstehen aus den unvermeidlichen Kosten, die mit Erschaffung und Unterhalt unseres eigenen Lebens verbunden sind. Andererseits ist die Instabilität in der Zweiten Moderne auch Ergebnis institutionalisierter Verschiebungen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie einiger Praktiken, die mit dem neoliberalen Paradigma und dessen Aufstieg zur dominanten Wirtschaftsform verbunden sind. Dieses umfassende Paradigma ist darauf ausgerichtet, die säkulare Welle von Ansprüchen der Zweiten Moderne auf Selbstbestimmung einzudämmen, umzuleiten und umzudrehen, und das mitsamt den Biotopen, in denen diese Ansprüche am besten gedeihen. Wir leben inmitten dieser Kollision einer jahrhundertealten Geschichte der Modernisie-



rung und einer jahrzehntealten Geschichte ökonomischer Gewalt, die unser Streben nach einem effektiven Leben durchkreuzt.

Es gibt reichlich Literatur, die diesen Wendepunkt in der Wirtschaftsgeschichte überzeugend dokumentiert. Mein Ziel hier ist es, auf die Themen in diesem breiteren Narrativ aufmerksam zu machen, die unabdingbar für ein Verständnis sowohl des Apple-»Wunders« als auch des Werdens und Wachstums des Überwachungskapitalismus sind.<sup>20</sup>

## Das neoliberale Biotop

Mitte der 1970er Jahre brachten Stagnation, Inflation und ein drastischer Wachstumsrückgang die Wirtschaftsordnung der Nachkriegszeit in arge Bedrängnis, besonders in Großbritannien und den USA. Es entstand so ein bis dato unbekannter Druck auf die politische Ordnung: Individuen der Zweiten Moderne – allen voran Studenten, junge Arbeiter, Afroamerikaner, Frauen, Latinos und andere an den Rand gedrängte Gruppen – machten unter dem Banner von Gleichberechtigung, Mitsprache und Teilhabe mobil. In den USA war der Vietnamkrieg Brennpunkt sozialer Unruhen, und die durch Watergate aufgedeckte Korruption löste in der Bevölkerung den Ruf nach Reformen aus. Im Vereinigten Königreich hatte die Inflation die Beziehungen zwischen den Tarifparteien bis über die Grenzen der Belastbarkeit hinaus gespannt. In beiden Ländern zeitigte das Schreckgespenst eines unerbittlichen ökonomischen Niedergangs gepaart mit lautstarken neuen Ansprüchen an den demokratischen Gesellschaftsvertrag Verwirrung, Angst, ja Panik unter gewählten Volksvertretern, die schlicht nicht verstehen konnten, warum das einst so zuverlässige keynesianische Instrumentarium diese Entwicklung nicht umzukehren vermochte.

Das war die Chance, auf die neoliberale Ökonomen gewartet hatten, und ihre Ideen strömten denn auch sofort in das »wirtschaftspolitische Vakuum«, das den beiden Regierungen so zu schaffen machte.<sup>21</sup> Die Köpfe dieser Bewegung waren der österreichische Ökonom und frischgebackene Nobelpreisträger (1974) Friedrich Hayek und sein amerikanischer Gesinnungsgenosse Milton Friedman, der den Nobelpreis zwei Jahre später bekam. Die ganze Nachkriegszeit über hatten sie, im Schatten von Keynes und praktisch am Rande ihres Berufsstands, an ihrer Theorie einer radikal freien Marktwirtschaft gefeilt, mitsamt einer passenden politischen Ideologie zu deren Umsetzung. Jetzt war ihre Zeit gekommen.<sup>22</sup>

Das Credo vom freien Markt hatte sich in Europa gegen die Bedrohung kollektivistischer Ideologien von Links und Rechts entwickelt. Es zielte auf die Durchsetzung der Idee eines selbstregulierenden Markts als natürlicher Kraft von solcher Komplexität und Vollkommenheit, dass es die radikale Freiheit von allen Formen staatlicher Aufsicht verlangte. Hayek erklärte die Notwendigkeit einer absoluten individuellen wie kollektiven Unterordnung unter die strenge Disziplin des Markts als unfassliche »erweiterte Ordnung«, die über der dem Staat übertragenen legitimen politischen Autorität stehen sollte. »Die moderne Wirtschaftstheorie«, so argumentierte Hayek, »erklärt, wie solch eine erweiterte Ordnung entstehen kann und selbst einen Informationssammelungsprozeß darstellt, in dem weit verstreute Information abgerufen und genutzt werden kann, die keine zentrale Planungsbehörde, geschweige denn ein einzelner, als Ganzes besitzen oder überblicken könnte.«<sup>23</sup> Hayek und seine Brüder im Geiste vertreten einen auf seinen Kern beschränkten Kapitalismus, der von keiner anderen Kraft gebremst wird und gefeit ist gegen jede Art von externer Autorität. Die Ungleichheit von Wohlstand und Rechten wurde als unabdingbares Merkmal eines erfolgreichen Marktsystems und fortschrittliche Kraft akzeptiert, ja gepriesen.<sup>24</sup>

Hayeks Ideologie lieferte den intellektuellen Überbau für eine neue Theorie des Unternehmertums, die zu einem wesentlichen Vorläufer des überwachungskapitalistischen Unternehmens wurde: Sie nahm sowohl seine Struktur vorweg als auch seinen moralischen Gehalt und seine Beziehung zur Gesellschaft. Die Ökonomen Michael Jensen und William Meckling brachten die neue Auffassung auf den Punkt. Mit starkem Bezug auf Hayeks Werk gingen die beiden Wissenschaftler die prosozialen Prinzipien der Unternehmung des 20. Jahrhunderts mit der Axt an – eine Axt, die als »Shareholder-Value-Bewegung« bekannt wurde.

1976 veröffentlichten die beiden einen bahnbrechenden Artikel, in dem sie den Manager als eine Art Parasit interpretierten, der sich vom Wirt – dem Eigentum – nährt; er mag vielleicht unvermeidlich sein, steht aber nichtsdestoweniger dem Wohlstand des Aktionärs im Weg. Ihrer kühnen Argumentation zufolge kann die strukturelle Disparität zwischen Eigentümern und Managern »dazu führen, dass der Wert der Firma erheblich geringer ist, als er andernfalls sein könnte.«<sup>25</sup> Wenn Manager zugunsten eigener Präferenzen für den suboptimalen Wert einer Firma sorgten, dann sei das für sie nur vernünftig. Die Lösung, so Jensen und Meckling, bestehe darin, das Wertsignal des Markts – den Aktienpreis – zur Grundlage einer neuen Anreizstruktur zu machen, die darauf abzielt, das Verhalten des Managers ein für alle Mal entschieden an den

Interessen der Eigentümer auszurichten. Manager, die sich nicht den unsagbaren Signalen von Hayeks »erweiterter Ordnung« beugten, wurden in dieser gnadenlosen neuen Jagd nach nicht realisierten Marktwerten im Handumdrehen Opfer der »Barbaren vor dem Tor«.

Die neoliberale Vision und ihre Rückkehr zu Marktmetriken war für Politiker und Entscheidungsträger zutiefst attraktiv, nicht nur weil sie es ihnen erlaubten, sich um die politische Verantwortung harter wirtschaftlicher Entscheidungen zu drücken, sondern auch weil sie eine neue Art von *Ordnung* versprochen, in der Unordnung angstbesetzt war.<sup>26</sup> Als höchste Quelle der Verfügungsgewalt wurde die absolute Autorität der Marktkräfte für unantastbar erklärt; diese verdrängten demokratischen Wettstreit und beratende Verhandlung durch eine Ideologie vereinzelter Individuen, die zum ewigen Wettbewerb um knappe Ressourcen verurteilt sind. Die Disziplin der Wettbewerbsmärkte versprach, die aufsässigen Individuen ruhigzustellen, ja sie sogar wieder in Untertanen zu verwandeln, die zu sehr mit Überleben beschäftigt sind, um sich groß zu beschweren.

Mit dem Verschwinden der alten kollektivistischen Feinde nahmen neue Feindbilder ihren Platz ein: staatliche Regulierung und Aufsicht, Sozialgesetzgebung und Wohlfahrtspolitik, Gewerkschaften, Tarifverhandlungen sowie die Prinzipien demokratischer Politik an sich. Sie alle sollten schließlich durch die eine Wahrheit des Markts ersetzt werden; Wettbewerb wurde die Lösung für das Wachstumsproblem. Erreichen wollte man die neuen Ziele durch angebotsseitige Reformen wie Deregulierung, Privatisierung und Steuersenkungen.

Fünfunddreißig Jahre vor Hayeks und Friedmans Machtübernahme schrieb der große Historiker Karl Polanyi eloquent über den Aufstieg der Marktwirtschaft. Polanyis Studien führten ihn zu dem Schluss, dass die Operationen eines sich selbst regulierenden Markts zutiefst destruktiv sind, lässt man ihnen ohne gesetzliche und politische Eingriffe die Zügel schießen. Seiner Ansicht nach unabdingbar war deshalb, was er als »Doppelbewegung« bezeichnete, »ein ganzes Geflecht von Maßnahmen und Verordnungen in mächtigen Institutionen zu dem Zweck zusammengefaßt, den Marktmechanismus in bezug auf Arbeit, Boden und Geld einzuschränken«.<sup>27</sup>

Die Doppelbewegung, so Polanyi, unterstütze die Marktform, halte sie jedoch an der Leine der Gesellschaft; sie Sorge für ein Gleichgewicht und wirke mäßigend und zügelnd auf ihre destruktiven Exzesse. Polanyi zufolge war es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in jeder europäischen Gesellschaft zu solchen Gegenmaßnahmen gekommen. Jede von ihnen sorgte für gesetzliche, ordnungspolitische und institutionelle Lösungen in umstrittenen Berei-

chen wie Lohnpolitik, Fabrikinspektionen, Gewerbe, öffentliche Versorgungsunternehmen, Lebensmittelsicherheit, Kinderarbeit und öffentliche Sicherheit.

In den USA erreichte man die Doppelbewegung durch Jahrzehnte sozialen Wettstreits, der die industrielle Produktion, wie unvollkommen auch immer, ins Geschirr gesellschaftlicher Bedürfnisse nahm. Sie manifestierte sich im Zerschlagen der Trusts, in der Zivilgesellschaft und in den Rechtsreformen der »Progressive Era« zu Beginn des 20. Jahrhunderts.<sup>28</sup> Ausgearbeitet wurden sie dann später in den legislativen, rechtlichen, sozialen und Steuerinitiativen des »New Deal«<sup>29</sup> und der Institutionalisierung der keynesianischen Volkswirtschaftslehre während der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: arbeitsmarktliche, steuer- und sozialfürsorgliche Maßnahmen, die letztendlich zu größerer wirtschaftlicher und sozialer Gleichheit führten.<sup>30</sup> Weiter entwickelt wurde die Doppelbewegung durch die Gesetzgebung der Nachkriegszeit im Zeichen der »Great Society«, insbesondere in den Bereichen Bürgerrechte und Umweltschutz. In den Augen vieler Wissenschaftler sorgten diese Gegenmaßnahmen für den Erfolg der Marktdemokratie in den USA wie auch in Europa, eine Volkswirtschaft, die sich hinsichtlich ihrer Fähigkeiten, für Reziprozitäten bei Angebot und Nachfrage zu sorgen, als weit anpassungsfähiger erwies, als sich das linke Theoretiker oder selbst Polanyi je hätten vorstellen können, und um die Mitte des Jahrhunderts schien die große Kapitalgesellschaft als tief verwurzelte und dauerhafte moderne gesellschaftliche Institution etabliert.<sup>31</sup>

Unter dem neoliberalen Banner war die Doppelbewegung zwangsläufig zum Abriss verurteilt, mit dem man denn auch auf der Stelle begann. 1976, im selben Jahr also, in dem Jensen und Meckling ihre bahnbrechende Analyse herausbrachten, initiierte der damalige Präsident Jimmy Carter die ersten signifikanten Anstrengungen einer radikalen Ausrichtung der Kapitalgesellschaft an den Marktmetriken der Wall Street. Mit einem kühnen Deregulierungsprogramm nahm man Luftfahrt, Transportwesen und den Finanzsektor aufs Korn. Der einmal ins Wasser geworfene Kieselstein löste schließlich »eine Flutwelle« aus, »die in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in ganzen Wirtschaftssegmenten die Kontrollmechanismen wegspülte«.<sup>32</sup> Die unter Carter eingeleitete Implementierung sollte die Ära Reagan und Thatcher und danach praktisch jede US-Präsidentschaft definieren, als sich die neuen finanz-, steuer- und sozialpolitischen Maßnahmen, in unterschiedlichen Graden, nach Europa und andere Regionen ausbreiteten.<sup>33</sup>

So begannen Zerfall und Bedeutungsverlust öffentlich gehandelter US-Unternehmen.<sup>34</sup> Die öffentliche Kapitalgesellschaft als gesellschaftliche Institution wurde fortan als kostspieliger Irrtum interpretiert, und ihre langjährigen Re-

ziprozitäten mit Kunden und Arbeitnehmern galten als Vergehen an der Effizienz des Markts. Mit finanziellem Zuckerbrot und Peitsche veranlasste man das Management zur Aufspaltung und Verkleinerung ihrer Unternehmen, und die kapitalistische Logik verlagerte sich von der profitablen Produktion von Gütern und Dienstleistungen hin zu zunehmend exotischen Formen finanzieller Spekulation. Die von den neuen Marktoperationen erzwungene Disziplin entledigte den Kapitalismus allen Zierrats, und 1989 erklärte Jensen selbstgewiss die öffentliche Kapitalgesellschaft für verschwunden.<sup>35</sup>

Zur Jahrtausendwende, als die grundlegenden Mechanismen des Überwachungskapitalismus Form anzunehmen begannen, war die »Maximierung des Shareholder-Value« als »objektive Funktion« des Unternehmens weithin akzeptiert.<sup>36</sup> Diese Prinzipien einer ehemals extremen Philosophie wurden in der Geschäfts- und Finanzwelt wie auch rechtlich als Standardpraktiken kanonisiert.<sup>37</sup> Bereits im Jahr 2000 beschäftigten Amerikas öffentliche Kapitalgesellschaften weniger als halb so viele Amerikaner wie 1970.<sup>38</sup> Die öffentliche Kapitalgesellschaft galt als »für die Produktion unnötig, ungeeignet sowohl für eine stabile Beschäftigung als auch die Versorgung mit Wohlfahrtsleistungen sowie unfähig, langfristig einen verlässlichen Ertrag für Kapitalanlagen unter Beweis zu stellen«.<sup>39</sup> Diese Entwicklung hob den »Unternehmer« als Kultfigur in nachgerade mythische Höhen, war er doch die perfekte Vereinigung von Eigentümerschaft und Management. Er ersetzte die reichhaltigen existenziellen Möglichkeiten der Zweiten Moderne mit einem einzigen verklärten Schema von Kühnheit, wettbewerbsorientierter Finesse, Herrschaft und Wohlstand.

## Die Instabilität der Zweiten Moderne

Am 9. August 2011, etwa zur selben Zeit, in der man bei Apple jubelte, versuchten in London 16 000 Polizisten verbissen, dem »größten und längsten Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung in der Geschichte Londons seit den Gordon Riots von 1780« ein Ende zu machen.<sup>40</sup> Begonnen hatten die Unruhen vier Nächte zuvor, als es bei einer friedlichen Totenwache für einen von der Polizei erschossenen jungen Mann zu Gewalttätigkeiten kam. Während der folgenden Tage stieg die Zahl der Randalierer; Plünderungen und Brandstiftungen breiteten sich auf 22 von Londons 32 Bezirken und auf andere britische Großstädte aus.<sup>41</sup> Vier Tage lang ging man auf die Straße, Tausende verursachten Sachschäden von über 50 Millionen Dollar, die Polizei nahm 3 000 Personen fest.

Obzwar Apples Aufstieg die Ansprüche der Individuen der Zweiten Moderne zu bestätigen schien, zeigten die Straßen Londons das traurige Erbe des dreißigjährigen Experiments, Wirtschaftswachstum durch Ausgrenzung zu erreichen. Eine Woche nach den Krawallen schrieb die Soziologin Saskia Sassen in einem Artikel für das Online-Magazin *Daily Beast*: »Suchen wir nach den eigentlichen Gründen, so haben sie mit Arbeitslosigkeit zu tun und der bitteren Armut unter Menschen, die sich nichts mehr wünschen, als zur Mittelschicht zu gehören, sich aber der akuten Ungleichheit zwischen ihnen und der reichen Elite des Landes bewusst sind. Wir haben es hier, wenn auch im Kleinen, mit gesellschaftlichen Revolutionen zu tun, Protesten gegen soziale Bedingungen, die unerträglich geworden sind.«<sup>42</sup>

Wie sahen die Bedingungen aus, die so *unerträglich* geworden waren? Viele Fachleute sind sich einig, dass für Großbritanniens Tragödie die Transformation der Gesellschaft durch den Neoliberalismus verantwortlich ist, eines Programms, das gerade in Großbritannien und in den USA umfassend umgesetzt wurde – man hat hier alle von Huntington sechsunddreißig Jahre zuvor umrissenen Zielvorgaben buchstabengetreu erfüllt. Und in der Tat arbeitete die London School of Economics auf der Basis von Interviews mit 270 an den Krawallen beteiligten Leuten mit der Ungleichheit ein vorherrschendes Thema heraus: »kein Job, kein Geld.«<sup>43</sup> Gebetsmühlenartig zählt praktisch jede Studie dieselben Punkte auf: Mangel an Chancen, mangelnder Zugang zu Bildung, Marginalisierung, Entbehrungen, Unzufriedenheit, Hoffnungslosigkeit.<sup>44</sup> Und auch wenn die Londoner Krawalle sich grundlegend von anderen Protesten zuvor und danach unterschieden, allen voran die Indignados-Bewegung, die nur Monate zuvor, im Mai 2011, mit einer Massendemonstration in Madrid begonnen hatte, sowie Occupy Wall Street in New York, wo man nur wenige Wochen später, am 17. September, den Zucotti Park besetzte, sie alle hatten einen gemeinsamen thematischen Ausgangspunkt: wirtschaftliche Ungleichheit und soziale Ausgrenzung.<sup>45</sup>

Die USA, das Vereinigte Königreich und Europa gingen das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts unter den Vorzeichen einer ökonomischen und sozialen Ungleichheit an, wie man sie seit dem letzten Quartal des 19. Jahrhundert nicht mehr gesehen hatte – vergleichbar mit der in einigen der ärmsten Länder der Welt.<sup>46</sup> Trotz eines Jahrzehnts explosiven digitalen Wachstums, zu dem auch Apples »Wunder« gehört, und der Durchdringung unseres Alltags durch das Internet, wiesen gefährliche soziale Klüfte auf eine Zukunft, in der die Verfestigung sozialer Schichten zunimmt und die Demokratie geschwächt sein wird.<sup>47</sup>

»Im Zeitalter eines neuen Konsens bei der Stabilisierung der Finanzpolitik«,

so schrieb ein amerikanischer Ökonom, »erlebt die Wirtschaft den historisch größten Einkommenstransfer an die Spitze.«<sup>48</sup> Ein nüchterner Bericht des Internationalen Währungsfonds dagegen warnte 2016 vor der Instabilität; er kam zu dem Schluss, der weltweite Trend zum Neoliberalismus habe »nicht zu den erwarteten Resultaten geführt«. Vielmehr habe die Ungleichheit »Niveau und Beständigkeit des Wachstums« signifikant vermindert, die Unbeständigkeit vergrößert und zu einer permanenten Anfälligkeit gegenüber ökonomischen Krisen geführt.<sup>49</sup>

Der freie Markt trieb die Suche nach einem effektiven Leben an die Grenzen des Möglichen. Zwei Jahre nach den Krawallen in North London zeigten britische Forscher auf, dass Armut als Folge eines Mangels an Bildung und der Arbeitslosigkeit 2013 bereits fast ein Drittel der Bevölkerung in ihrer sozialen Teilhabe behindere.<sup>50</sup> Eine andere britische Studie kam zu dem Schluss: »Beschäftigte mit niedrigem und mittlerem Einkommen erleben die stärkste Senkung des Lebensstandards seit dem Beginn verlässlicher Aufzeichnungen Mitte des 19. Jahrhunderts.«<sup>51</sup> Bereits 2015 hatten staatliche Sparmaßnahmen die Gemeindebudgets um 19 % – oder 18 Milliarden Pfund – gekürzt, eine Kürzung um 8 % bei den Aufwendungen zum Schutz von Kindern erzwungen und dazu geführt, dass 150 000 Rentnern der Zugang zu wichtigen Dienstleistungen verwehrt blieb.<sup>52</sup> Fast die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung lebte 2014 in funktioneller Armut, wobei das höchste Einkommen in der unteren Hälfte der Verdienenden bei etwa 34 000 Dollar lag.<sup>53</sup> Eine statistische Erhebung des US-Landwirtschaftsministeriums von 2012 zeigte, dass nahezu 49 Millionen Menschen in Haushalten ohne gesicherte Versorgung mit Nahrungsmitteln lebten.<sup>54</sup>

In seinem Werk *Das Kapital im 21. Jahrhundert* arbeitete der französische Ökonom Thomas Piketty mit Einkommensdaten aus drei Jahrhunderten und kam dabei zu einem allgemeinen Gesetz der Akkumulation: Die Kapitalrendite tendiert dazu, die Wachstumsrate der Wirtschaft zu überflügeln. Diese Tendenz, die er auf die Formel  $r > g$  bringt, ist eine Dynamik, die zu einer wachsenden Einkommensdivergenz führt und mit ihr zu einer Reihe antidemokratischer sozialer Konsequenzen, die seit langem schon als Vorboten einer letztendlichen Krise des Kapitalismus gelten. In diesem Kontext zitiert Piketty die Methoden finanzieller Eliten, mit ihren überdimensionalen Einkünften einen Zyklus politischer Machtergreifungen zu finanzieren, der ihre Interessen davor schützt, politisch herausgefordert zu werden.<sup>55</sup> Und in der Tat kam 2015 ein Bericht der *New York Times* zu dem Ergebnis, dass 158 amerikanische Familien und ihre Unternehmen fast die Hälfte (176 Millionen Dollar) des Geldes

gestellt hatten, das Demokraten und Republikaner 2016 für die Unterstützung von Präsidentschaftskandidaten gesammelt hatten, und das in der Hauptsache zur Unterstützung »republikanischer Kandidaten, die mit dem Versprechen auf Deregulierung, Steuersenkungen ... das Streichen von Ansprüchen« angetreten waren.<sup>56</sup> Historiker, investigative Journalisten, Ökonomen und Politikwissenschaftler haben sich die kniffligen Fakten einer Wendung hin zur Oligarchie vorgenommen und ein Licht auf die systematischen Kampagnen zur Einflussnahme auf Öffentlichkeit und Politik geworfen, die eine extreme Marktpolitik sowohl antreiben als auch erhalten, und das auf Kosten der Demokratie.<sup>57</sup>

Die Moral von Pikettys umfänglicher Forschungsarbeit könnte lauten: *Man sollte den Kapitalismus nicht roh genießen*. Er gehört gekocht, und zwar von einer demokratischen Gesellschaft und ihren Institutionen, da Kapitalismus roh antisozial ist. Eine »Marktwirtschaft, wenn sie sich selbst überlassen bleibt«, so die Mahnung des französischen Ökonomen, setze »machtvolle Divergenzkräfte [frei], die unsere demokratischen Gesellschaften und jene soziale Gerechtigkeit bedrohen, die zu ihren Legitimationsgrundlagen zählt.«<sup>58</sup> Viele Wissenschaftler bezeichnen diese neuen Bedingungen mittlerweile als *Neofeudalismus*, der sich, aus der Verschmelzung von elitärem Reichtum und Macht entstanden, der Kontrolle breiter Bevölkerungsteile und der Mechanismen demokratischen Konsenses entzieht.<sup>59</sup> Piketty spricht von einer Rückkehr zum »patrimonialen Kapitalismus« und einem Rückfall in eine vormoderne Gesellschaft, in der die Chancen des Einzelnen eher von ererbtem Wohlstand abhängen als von »meritokratischen Werten.«<sup>60</sup>

Wir haben heute die Werkzeuge, um diese Kollision in all ihrer destruktiven Komplexität zu begreifen: *Was das Ganze so unerträglich macht, ist der Umstand, dass zwar die ökonomische und soziale Ungleichheit zum vorindustriellen »feudalen« Muster zurückgekehrt ist, aber nicht der Mensch*. Wir sind nun mal keine des Lesens und Schreibens unkundigen Bauern, Leibeigene oder Sklaven mehr. Ob wir nun der »Mittelschicht« angehören oder »randständig« sind, wir teilen die kollektive Geschichte des individualisierten Menschen mit all seinen komplexen sozialen Erfahrungen und Meinungen. Wir sind Millionen, ja Milliarden von Menschen, deren Geschichte sich befreit hat vom einst unabänderlichen Schicksal, das uns mit in die Wiege gelegt war. Viele von uns wissen, dass sie der Würde ebenso wert sind wie der Chance auf ein effektives Leben. Wir sprechen hier von einem existenziellen Geist, der nicht mehr in die Flasche zurückzubekommen ist. Die Ungleichheiten, wie sie sich in der Abtrift in die Oligarchie manifestieren, wollen diese Emanzipation umkehren und uns wieder in den limitierten Aussichten unserer Kindheit einsperren. Der



destruktiven Schallwelle einer Explosion gleich erwächst aus dieser toxischen Kollision des Faktums der Ungleichheit mit den von ihr ausgelösten Gefühlen eben jener Nachhall von Schmerz und Zorn, der unsere Zeit definiert.<sup>61</sup>

Auch die Interviews mit 270 der an den Londoner Krawallen von 2011 Beteiligten reflektieren die Folgend dieser Kollision. »Sie drückten das auf unterschiedliche Weise aus«, so die Folgerung der Studie, »aber gemein ist all ihren Aussagen ein tiefsitzendes Bewusstsein für die Ungerechtigkeit. Für die einen war sie ökonomischer Art – der Mangel an Arbeit, Geld oder Chancen. Für andere war sie eher im weiteren Sinne gesellschaftlicher Art, definierte sich nicht nur durch das Fehlen materieller Dinge, sondern durch die Behandlung, die sie ihrer Ansicht nach im Vergleich zu anderen erfuhren ...« Das »Gefühl, unsichtbar zu sein« war »weitverbreitet«. Eine Frau erklärte das folgendermaßen: »Man muss auf die jungen Leute von heute hören. Es muss Gerechtigkeit für sie geben.« Und ein junger Mann überlegte: »Wenn dich alle übersehen, machst du eben irgendwann Randalen, damit sie dich sehen.«<sup>62</sup> Andere Analysen sprechen davon, die »Verweigerung der Menschenwürde« hätte zu dem wortlosen Zorn der Randalen von North London geführt.<sup>63</sup>

Als auf einem anderen Kontinent, fernab von Londons schwer geprüften Bezirken, die Occupy-Bewegung ausbrach, schien sie wenig gemein zu haben mit den gewalttätigen Ausbrüchen im August. Die 99 %, die Occupy zu vertreten beanspruchte, zeichneten sich keineswegs durch ihre Randständigkeit aus. Ganz im Gegenteil: Occupy bezog seine Legitimation aus dem Anspruch, die qualifizierte Mehrheit zu sein. Nichtsdestoweniger enthüllte Occupy einen ähnlichen Konflikt zwischen dem Fakt der Ungleichheit und den von ihr evozierten Gefühlen, der seinen Ausdruck in einer kreativ individualisierten politischen Kultur fand, die auf »direkte Demokratie« und »horizontale Führung« bestand.<sup>64</sup> Einige Beobachter kamen zu dem Schluss, es sei eben dieser Konflikt gewesen, der letztlich zur Lähmung der Bewegung geführt hätte, anders ausgedrückt die mangelnde Bereitschaft ihres »inneren Führungskerns«, ihren hochindividualisierten Ansatz zugunsten von Strategien und Taktiken einer dauerhaften Massenbewegung zu kompromittieren.<sup>65</sup> Eines freilich ist sicher: Es gab keine Knechte, keine Leibeigenen im Zucotti Park. Einem scharfsichtigen Beobachter der Bewegung fiel auf: »Der Unterschied liegt darin, dass sich von Anfang an große Teile von ›wir, das Volk‹ als weiser erwiesen als unsere Herrscher. Unsere Weitsicht war größer und letztlich hatten wir das bessere Urteilsvermögen, was die traditionelle Legitimierung unserer elitären Regierung auf den Kopf stellte, dass die, die das Sagen haben, es besser wissen als der Pöbel.«<sup>66</sup>

Es ist dies der existenzielle Widerspruch unserer Zeit, der unsere Lebensbedingungen definiert: Wir wollen die Kontrolle über unser Leben, sehen aber unsere einschlägigen Bemühungen allenthalben konterkariert. Da schickt uns die Individualisierung auf die Suche nach den Ressourcen für ein effektives Leben, und dann sehen wir uns auf Schritt und Tritt gezwungen, uns mit einer Wirtschaft, mit einer Politik herumzuschlagen, aus deren Sicht wir lediglich Ziffern sind. Man hat uns beigebracht, unserem Leben in seiner Einzigartigkeit einen Wert beizumessen, aber man behandelt uns, als wären wir unsichtbar. Da die Belohnungen des fortgeschrittenen Finanzkapitalismus in immer weitere Ferne rücken, sehen wir die Zukunft mit einer Verstörtheit, die mit zunehmender Häufigkeit in Gewalt umschlägt. Die Erwartung psychologischer Selbstbestimmung ist der Nährboden für die Entfaltung unserer Träume, und so sind unsere Verluste angesichts der langsamen Zunahme von Ungleichheit, Ausgrenzung, allgegenwärtigem Wettbewerb und menschenunwürdiger sozialer Schichtung nicht nur ökonomischer Art. Entsetzt und verbittert sehen wir uns bis ins Mark getroffen, wissen wir doch, dass wir als Individuen der Würde und des Rechts wert sind, unser Leben nach eigenen Vorstellungen zu führen.

Während ich diese Zeilen schreibe, befinden wir uns bereits weit im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, und doch zerfleischt uns nach wie vor der ökonomische und soziale Wettbewerb des 20. Jahrhunderts, wird unser Leben nach wie vor durch Huntingtons bitteres Erbe eines wirtschaftlichen Wachstums durch Ausgrenzung aus der Mitte des letzten Jahrhunderts bestimmt. Der tiefste Widerspruch unserer Zeit, so schrieb der Soziologe und Philosoph Zygmunt Bauman, sei »die gähnende Kluft zwischen dem Recht auf Selbstbehauptung und der Fähigkeit, die soziale Umgebung zu kontrollieren, die eine solche Selbstbehauptung erst möglich macht. Aus dieser abgründigen Kluft strömen die giftigsten Ausdünstungen, die das Leben des gegenwärtigen Individuums kontaminieren«. <sup>67</sup> Jedes neue Kapitel in der jahrhundertealten Geschichte der menschlichen Emanzipation, so beteuert er, müsse hier ansetzen. Kann die Instabilität der Zweiten Moderne einer neuen Synthese weichen: *einer Dritten Moderne?*

## Eine Dritte Moderne

Apple startete in dieser »gähnenden Kluft«, und eine Zeitlang sah es ganz so aus, als könnte seine Fusion von Kapitalismus und Digitalem eine neue Rich-

tung weisen. Das Versprechen eines anwaltschaftlich ausgerichteten digitalen Kapitalismus ließ im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts rund um die Welt Menschen der Zweiten Moderne aufhorchen. Neue Unternehmen wie Google und Facebook schienen das Versprechen dieser Umkehr in neuen, kritischen Bereichen mit Leben zu erfüllen, indem sie Information und Mensch aus den alten institutionellen Grenzen befreiten; sie ermöglichten uns zu finden, was und wen immer wir finden wollen, wann und wie auch immer wir suchen, wann und wie auch immer wir andere kontaktieren wollen.

Apples Umkehr implizierte vertrauenswürdige Beziehungen auf der Basis von Anwaltschaft und Gegenseitigkeit, eingebettet in eine Allianz kommerzieller Unternehmen, denen das Interesse des Kunden am Herzen lag. Sie stellten eine neue digitale Marktform in Aussicht, die die Kollision transzendierte – eine erste Andeutung eines Kapitalismus der Dritten Moderne, durch die selbstbestimmten Bestrebungen von Individuen auf den Plan gerufen und dem digitalen Milieu autochthon. Die Gelegenheit für eine Umsetzung der Devise »mein Leben, meine Art, zu einem Preis, den ich mir leisten kann« war das menschliche Versprechen, das über Nacht seinen Platz im Herzen des kommerziellen digitalen Projekts finden sollte, vom iPhone über One-Click-Bestellung und MOOC-Seminar bis hin zu den On-Demand-Diensten Hunderttausender webbasierter Unternehmen, Geräten und Apps.

Sicher, es gab Fehler, Defizite, Schwachstellen. Man verstand die potenzielle Bedeutung von Apples stillschweigender Logik nie so ganz, noch nicht mal im eigenen Haus. Stattdessen sorgte das Unternehmen für einen stetigen Strom von Widersprüchen, die business as usual signalisierten. Man warf Apple eine extraktive Preispolitik vor, die Auslagerung von Arbeitsplätzen, die Ausbeutung seiner Einzelhändler, die Leugnung jeglicher Verantwortung für die Arbeitsbedingungen in seinen Fabriken sowie illegale Wettbewerbsklauseln bei der Anwerbung von Angestellten, institutionelle Steuerumgehung und einen Mangel an Verantwortung für die Umwelt – um nur einige der Verstöße zu nennen, die den impliziten Gesellschaftsvertrag seiner eigenen einzigartigen Logik zu negieren schienen.

Was die echte ökonomische Mutation betrifft, so besteht immer eine Spannung zwischen den neuen Merkmalen der Form und ihrem Mutterschiff. Altes und Neues rekonfiguriert sich zu einem bisher unbekanntem Muster. Gelegentlich finden die Elemente einer solchen Mutation das richtige Umfeld, in dem sie zur Fortpflanzung »selektiert« werden. Dazu kommt es, wenn die neue Form die Chance einer gänzlichen Institutionalisierung hat und seine ganz spezifische Zugbahn in die Zukunft zu etablieren vermag. Freilich ist es

weit wahrscheinlicher, dass potenzielle Mutationen ihr Schicksal beim Übergang ereilt, dass die Gravitationskraft etablierter Praktiken sie wieder auf den Status quo zurückzieht.<sup>68</sup>

Handelte es sich bei Apples Umkehr um eine potente neue ökonomische Mutation im Spießrutenlauf von Versuch und Irrtum, die irgendwann den Erfordernissen eines neuen Zeitalters genügen würde, oder schaffte sie einfach den Übergang nicht? In unserer Begeisterung und unserer zunehmenden technologischen Abhängigkeit vergaßen wir allzu schnell, dass eben die Kräfte des Kapitals, vor denen wir in der »realen« Welt geflohen waren, in rasendem Tempo Anspruch auf die digitale Sphäre erhoben. Das machte uns anfällig, sodass wir uns auf dem falschen Fuß erwischt sahen, als das frühe Versprechen des Informationskapitalismus eine dunklere Wendung nahm. Während wir das »Versprechen auf Hilfe« feierten, traten mit zunehmender Regelmäßigkeit beunruhigende Fragen aus dem Dunst der Ära, auf die wir vorhersehbar reagierten – mit Entsetzen und Zorn.

Warum scannte Googles 2004 gegründeter E-Mail-Dienst Gmail die private Korrespondenz seiner Nutzer, um Werbung zu platzieren? Als die erste Gmail-Nutzerin die erste, auf den Inhalt einer privaten Mail zielende Werbung sah, reagierte die Öffentlichkeit im Handumdrehen. Viele fanden das abstoßend und waren entsprechend empört; andere waren einfach verwirrt. Google-Biograf Stephen Levy drückte das folgendermaßen aus: »Google schien es fast zu genießen, dass die Wahrung der Privatsphäre der Nutzer den gnädigen Richtlinien und der Vertrauenswürdigkeit des Unternehmens oblag, das die Server betrieb. Und da Google mit den Anzeigen Gewinne machen wollte, stellte das Unternehmen auch gleich klar, dass es die Situation ausnutzen würde.«<sup>69</sup>

Als Facebook 2007 Beacon startete, pries man den Dienst als »neue Art der sozialen Informationsverteilung«. Beacon ermöglichte Facebook das Tracking von Nutzern über das gesamte Internet hinweg und meldete deren Online-Einkäufe ohne ihre Einwilligung seinen Werbekunden. Die Welt war schockiert über die Dreistigkeit der Firma, Nutzer erst online zu verfolgen und ihnen dann auch noch das Recht der freien Bestimmung über ihre Daten zu nehmen. Unter dem Druck der Öffentlichkeit machte Facebook-Gründer Mark Zuckerberg das Programm dicht, erklärte aber 2010, die Privatsphäre stelle keine gesellschaftliche Norm mehr dar, und klopfte sich dann selbst dafür auf die Schulter, die »Datenschutzrichtlinien« seines Unternehmens gelockert zu haben, damit sie dieser eigennützigen Behauptung einer neuen gesellschaftlichen Realität Rechnung trugen.<sup>70</sup> Zuckerberg hatte offensichtlich Jonathan Trenns Schilderung seiner Erfahrungen mit Beacon nicht gelesen:

*Ich hatte bei overstock.com ein Diamant-Verlobungsringset gekauft als Neujahrsüberraschung für meine Freundin ... Stellen Sie sich mein Entsetzen vor, als ich erfuhr, dass Overstock die Einzelheiten meines Kaufs (mit einem Link auf den Artikel und seinen Preis) auf meinem öffentlichen Facebook-Newsfeed veröffentlicht hatte, einschließlich einer Nachricht an alle meine Freunde. ALLE MEINE FREUNDE, also auch an meine Freundin und all ihre Freunde etc. ... UND DAS ALLES OHNE MEINE EINWILLIGUNG ODER MEIN WISSEN. Ich bin absolut erschüttert, dass man mir meine Überraschung und was als was ganz Besonderes und lebenslange Erinnerung für meine Freundin gedacht war, ruiniert hatte, und ich war am Boden zerstört durch diese total hinterhältige und ärgerliche Verletzung meiner Privatsphäre.<sup>71</sup>*

Zu den herbsten der zahlreichen Enttäuschungen der ins Web gesetzten anwalt-schaftlichen Erwartungen gehören die allgegenwärtigen »Nutzungsbestimmungen«. <sup>72</sup> Für Juristen fallen diese in die Kategorie von »Knebelverträgen«, weil sie den Nutzern Bedingungen aufzwingen – wer sie nicht akzeptieren will, braucht ja nicht mitzumachen –, und sie bleiben an einem haften, ob man will oder nicht. Online-»Verträge« wie die Nutzungsbedingungen werden auch gerne als »Click-Wrap-Verträge« bezeichnet, weil die meisten von uns, wie eine ganze Reihe von Studien zeigen, sich in deren repressiven Konditionen »einwickeln« lassen, indem sie einfach auf »Ich stimme zu« klicken, ohne die Vereinbarungen auch nur anzuschauen.<sup>73</sup> In vielen Fällen binden Sie sich allein durch Ihre Anwesenheit auf der Website an deren Nutzungsbedingungen, ohne dass Sie sich dessen bewusst sind. Fachleute weisen darauf hin, dass die exzessive Länge und Komplexität dieser digitalen Dokumente nicht zuletzt dazu dient, den Nutzer von der Lektüre der Bedingungen abzuhalten. Dennoch haben Gerichte die Rechtmäßigkeit dieser Click-Wrap-Verträge größtenteils bestätigt, auch wenn von einer »aussagekräftigen Einwilligung« wohl kaum je die Rede sein kann.<sup>74</sup> Selbst John Roberts, Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, gestand, dass er »am Computer das Kleingedruckte« nicht lese.<sup>75</sup> Zu allem Übel können die Nutzungsbedingungen jederzeit vom Unternehmen einseitig geändert werden, wozu es keiner ausdrücklichen Kenntnismahme oder Einwilligung des Nutzers bedarf; außerdem schließen die Bedingungen normalerweise weitere Unternehmen (Partner, Lieferanten, Werbevermittler etc.) mit ein, ohne dass man die Verantwortung für *deren* Bedingungen übernimmt oder auch nur auf sie verweist. Diese »Verträge« laufen für den Nutzer

auf einen aussichtslosen infiniten Regress hinaus, den die Rechtsprofessorin Nancy Kim schlicht »sadistisch« nennt.

Die Rechtswissenschaftlerin Margaret Radin spricht die Alice-im-Wunderland-Qualität solcher »Verträge« an. Heilige Begriffe wie »Vereinbarung« und »Zusage«, so könnte man sagen, die seit dem alten Rom so kritisch waren für die Entwicklung der Institution des Vertrags, sind zu »talismanischen« Signalen verkommen, die »lediglich darauf hinweisen, dass die Firma, die solche Textbausteine einsetzt, den Adressaten gebunden sehen will«. <sup>76</sup> Radin bezeichnet das als »privates Enteignungsrecht« und spricht von einer einseitigen Beschlagnahme von Rechten ohne Einwilligung. Sie betrachtet solche »Verträge« im moralischen wie im demokratischen Sinne als »Beeinträchtigung« der Rechtsstaatlichkeit und der Institution des Vertrags – als eine Pervertierung, die die durch demokratische Prozesse garantierten Rechte des Nutzers neu strukturiert, »indem man diese durch das System ersetzt, das das Unternehmen einem aufzwingen will ... Der Betroffene muss ein vom Unternehmen konzipiertes Rechtsuniversum betreten, wenn er mit dem Unternehmen eine Transaktion tätigen will«. <sup>77</sup>

Das digitale Milieu hat wesentlich zu diesen Beeinträchtigungen beigetragen. Papierdokumente, so schreibt Kim, setzten dem Vertragsgebaren allein schon dadurch natürliche Grenzen, dass ihre Ausfertigung, Verteilung und Archivierung Geld kosteten. Verträge auf Papier erfordern eine physische Unterschrift und begrenzen damit die Wahrscheinlichkeit einer ungebührlichen Bürde für die Kundin, insofern sie gezwungen ist, auch seitenweise Kleingedrucktes zu lesen. Digitale Bedingungen sind dagegen »gewichtslos«. Sie lassen sich ohne zusätzliche Kosten erweitern, reproduzieren, verteilen und archivieren. Hatten Unternehmen erst einmal verstanden, dass Richter dazu neigten, ihre Click-und-Browse-Wrap-Vereinbarungen für rechtsgültig zu erklären, hielt sie nichts mehr davon ab, die Reichweite dieser perversen Verträge zu erweitern, um vom Kunden zusätzliche Vorteile zu extrahieren, die nichts mit der eigentlichen Transaktion zu tun haben. <sup>78</sup> Dies deckte sich zeitlich mit der Entdeckung des Verhaltensüberschusses, den wir uns in Kapitel 3 näher ansehen werden. Nutzungsvereinbarungen wurden um ebenso barocke wie normwidrige »Datenschutzrichtlinien« erweitert, die die Grundlage für einen weiteren unendlichen Regress dieser Enteignungsbedingungen bildeten. Selbst der ehemalige Vorsitzende der Bundeshandelskommission Jon Leibowitz erklärte öffentlich: »Wir sind uns alle darüber im Klaren, dass Verbraucher keine Datenschutzrichtlinien lesen.« <sup>79</sup> 2008 errechneten zwei Professoren der Carnegie Mellon University, dass die angemessene Durchsicht all der Datenschutzrichtlinien,

die einem pro Jahr unterkommen, sechundsiebzig voller Arbeitstage bedürfte und dem Land Opportunitätskosten von 781 Milliarden Dollar verursachen würde.<sup>80</sup> Diese Zahlen würden heute noch weit höher ausfallen. Der Verbraucher ist sich jedoch nach wie vor der »räuberischen« Bedingungen nicht bewusst, die es laut Kim Unternehmen erlauben, »Rechte ohne Verhandlungen zu erwerben sowie Praktiken einzuführen und zu verankern, bevor Nutzer und Regulatoren klar wird, was da passiert«.<sup>81</sup>

Zunächst hatte es ganz so ausgesehen, als hätten die neuen Internetunternehmen einfach die moralischen, gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen ihrer ökonomischen Logik nicht begriffen. Mit jedem neuen Übergriff war es jedoch schwerer, die Möglichkeit von der Hand zu weisen, dass hinter dem Muster dieser Verstöße ein System steckte und nicht etwa ein »Bug«. Apples »Wunder« mochte das Saatkorn einer ökonomischen Reformation enthalten, verstanden hat es niemand so recht, noch nicht einmal Apple selbst. Lange vor dem Tod seines legendären Gründers Steve Jobs warfen Apples wiederholte Übergriffe gegen die Erwartungen seiner Nutzer Fragen darüber auf, wie gut eigentlich der Konzern Tiefenstruktur und historisches Potenzial seiner eigenen Kreationen verstand. Der dramatische Erfolg von Produkten wie iPod und iTunes weckte im Internetnutzer einen gewissen Optimismus hinsichtlich des neuen digitalen Kapitalismus, nur ergriff Apple zu keiner Zeit die Zügel, um sich einer umfassenden und stimmigen Entwicklung der sozialen und institutionellen Prozesse zu widmen, die das Versprechen des iPods explizit zu einer Marktform erhoben hätten – wie Henry Ford und Alfred Sloan das einst getan hatten.

Diese Entwicklungen reflektieren die schlichte Wahrheit, dass eine echte ökonomische Reform eben Zeit braucht und die Internetwelt, ihre Investoren und Aktionäre es eilig hatten. Das Credo digitaler Innovation nahm rasch eine Sprache des disruptiven Bruchs und der Tempobesessenheit an; seine Kampagnen führte es unter dem Banner der »schöpferischen Zerstörung«. Man griff diesen schicksalshaften Begriff des Ökonomen Joseph Schumpeter zur Legitimierung dessen auf, was man im Silicon Valley euphemistisch »genehmigungsfreie Innovation« (*permissionless innovation*) nennt.<sup>82</sup> Die Rhetorik der Zerstörung förderte, was ich gerne als die »Jungs-und-ihr-Spielzeug«-Theorie der Geschichte bezeichne: die Auffassung, dass im Kapitalismus der das beste Blatt hat, der den Status quo mit neuen Technologien in die Luft jagt. Schumpeters Analyse war freilich weit nuancierter und komplexer, als die moderne Zerstörungsrhetorik das vermuten ließe.

Obwohl Schumpeter den Kapitalismus als »evolutionären« Prozess verstand,

brachten es verhältnismäßig wenige seiner ständigen Innovationen tatsächlich zu so etwas wie evolutionärem Rang. Diese seltenen Fälle bezeichnete er als »Mutationen«. Es handelt sich dabei um bleibende und nachhaltige qualitative Veränderungen in Logik, Verständnis und Praxis der kapitalistischen Akkumulation – im Gegensatz zu zufälligen, zeitlich begrenzten oder opportunistischen Reaktionen auf Umstände. Ausgelöst, da war Schumpeter sich sicher, wird ein solcher evolutionärer Mechanismus von neuen Bedürfnissen der Verbraucher; die Ausrichtung an diesen Bedürfnissen sei die Disziplin, die die nachhaltige Mutation treibe, »mit andern Worten, daß der kapitalistische Prozeß progressiv den Lebensstandard der Massen erhöht, und zwar nicht durch einen bloßen Zufall, sondern kraft seines Mechanismus.«<sup>83</sup>

Um nachhaltig übernommen zu werden, müssen die Ziele und Praktiken einer solchen Mutation in neue institutionelle Formen übersetzt werden. »Der fundamentale Antrieb, der die kapitalistische Maschine in Bewegung setzt und hält, kommt von den neuen Konsumgütern, den neuen Produktions- oder Transportmethoden, den neuen Märkten, den neuen Formen der industriellen Organisation, welche die kapitalistische Unternehmung schafft.« Man beachte, dass Schumpeter von »schaffen«, nicht von »zerstören« spricht. Als Beispiele für solche Mutationen nennt Schumpeter die »Eröffnung neuer, fremder oder einheimischer Märkte und die organisatorische Entwicklung vom Handwerksbetrieb und der Fabrik zu solchen Konzernen wie dem U. S.-Steel.«<sup>84</sup>

Für Schumpeter war die schöpferische Zerstörung eine bedauerliche Nebenerscheinung eines langen und komplexen Prozesses nachhaltigen schöpferischen Wandels. »Kapitalismus«, so schreibt er, »schafft und zerstört.« Er war in diesem Punkt eisern: »Die schöpferische Antwort formt den gesamten Verlauf nachfolgender Ereignisse und deren ›langfristiges‹ Resultat ... Die schöpferische Antwort verändert soziale wie ökonomische Situationen auf immer ... Deshalb ist die schöpferische Antwort wesentliches Element im historischen Prozess: Dagegen hilft auch kein deterministischer Glaube.«<sup>85</sup> Und schließlich redet Schumpeter, entgegen aller Rhetorik und Tempohörigkeit im Silicon Valley, der Geduld das Wort: »Da wir uns mit einem Problem befassen, von dem jedes Element beträchtlich Zeit braucht, um seine wahren Eigenschaften und seine endgültigen Wirkungen zu enthüllen, so hat es keinen Sinn, die Leistung dieses Prozesses *ex visu* eines gegebenen Zeitpunktes zu würdigen; wir müssen seine Leistung über eine längere Zeitspanne hin beurteilen, wie sie sich während Jahrzehnten oder Jahrhunderten entfaltet.«<sup>86</sup>

Die Signifikanz einer »Mutation« in Schumpeters System impliziert eine hohe Schwelle, die mit der Zeit durch die ernsthafte Arbeit des Erfindens neu-



er institutioneller, in die neuen Bedürfnisse neuer Menschen eingebetteter Formen überschritten wird. Zerstörung an sich ist relativ selten schöpferisch, zumal wenn es an einer robusten Doppelbewegung fehlt. Schumpeter illustriert das am Beispiel der United States Steel Corporation, die von einigen der skrupellosesten Kapitalisten ihrer Zeit, unter anderen Andrew Carnegie und J. P. Morgan, gegründet wurde. Unter dem Druck einer immer drängenderen Doppelbewegung gewährte US Steel schließlich faire Arbeitsbedingungen in Form von Gewerkschaften und Tarifverhandlungen sowie betrieblichen Arbeitsmärkten, Aufstiegsmöglichkeiten, berufliche Hierarchien, Arbeitsplatzsicherheit, Aus- und Fortbildung bei gleichzeitiger Umsetzung seiner technischen Fortschritte bei der Massenproduktion.

Die Mutation ist kein Märchen; sie ist vielmehr rationaler, durch demokratische Institutionen im Wechselspiel mit seiner Bevölkerung eingebundener Kapitalismus. Mutationen sorgen für grundlegende Veränderungen im Wesen des Kapitalismus, indem sie ihn in Richtung derer lenken, denen er dienen soll. Eine solche Einstellung ist nicht annähernd so sexy oder aufregend wie der »Jungs-und-ihr-Spielzeug«-Ansatz, aber es ist nun mal das, was den Lauf der Wirtschaftsgeschichte bestimmt.

## Der Überwachungskapitalismus füllt das Vakuum

Rasch füllte eine neue Art von ökonomischer Macht das Vakuum, eine Wirtschaftsform, die noch die flüchtigste Internetsuche, jedes »Like«, jeden Klick als Aktivposten beanspruchte, den es zu »tracken«, »parsen« und »monetarisieren« galt – und das alles binnen eines Jahrzehnts nach dem Debüt des iPod. Fast möchte man an einen Hai denken, der die ganze Zeit knapp unter der Oberfläche des Geschehens seine Kreise zieht, um gelegentlich nach einem saftigen Bissen zu schnappen. Bald begannen die einschlägigen Unternehmen ihre Verstöße zum notwendigen Quidproquo zu erklären, als Gegenleistung für »kostenlose« Internetdienste. Die Privatsphäre, so sagten sie, sei eben der Preis, der zu zahlen sei für die üppige Ausbeute an Informationen, Connections und anderen digitalen Gütern – wann, wo und wie auch immer uns danach ist. Diese Erklärungen lenkten uns ab von dem tiefgreifenden Wandel, der alsbald die Regeln des Digitalen wie des Kapitalismus an sich umschreiben sollte.

Rückblickend ist deutlich zu sehen, dass die vielen widersprüchlichen Herausforderungen an die Erwartungen der Nutzer eigentlich winzige Guck-